Don. Lud.
25
-4-

Don. Lud. 25 (4

Das XVII.te Kupfer von Hertels sämmtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. k. Hauptmañ &c. 1822.

Freunde! nehm't die Arbeit meines Griffels, und des Herzens,
Was ich zeichne, was ich schreibe – ganz gemüthlich an –
Oftmals sind die Züge – wohl die Theile eines Schmerzens,
Den ich im Gefühl der Wahrheit – nicht verbergen kan –
Und weñ ein Rügender, es beßer machen will –
Der trette offen auf – wo nicht? so schweig' er still!

(Eine Klauße im Canton Lucern.)

Malerische Ausflüge
in die schönsten Gegenden des teutschen Vaterlandes.
(Fortsezung.)

Niedergeschrieben
von
Johann Jakob Hertel, königl. baier. Hauptmann,
und des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone
Mitglied.

Wie soll man wohl die hellen Zeiten nennen,
In welchen wir — wenn man sich nicht gewaltig hören läßt,
Und nicht mit aller Macht — in's große Horn des Lärmens bläßt —
Einander kaum — dem Namen nach noch kennen?

Sämmtlicher Schriften
IVter Theil.

Mit 6 Kupfern — vom Verfasser eigenhändig bearbeitet.

Augsburg 1822.
Im Verlage des Verfassers.

16 b 3

Bon. Ind. 25 (C
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wenn wir im täglichen Ermessen,
Das cuique suum nicht vergässen —
Dann schmeichelte ich mir den Schluß,
Als angenehmen Trostgenuß:
Es wäre noch der Welt hienieden,
Vielleicht — die gold'ne Zeit beschieden?

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Wer in des Suchens Eil' und Flucht,
In meinen Büchern Späße sucht,
Den will ich noch bei Zeiten
Freundschaftlich vorbereiten:
Daß ich auf das — was Spaß empfiehlt —
In meinem Leben — nie nichts hielt!

Mit einem ungeheucheltem dankbarem Gefühle, verehre ich die freundliche Aufnahme, der bereits vorangegangenen Theile, und die damit verbundenen gütigen Urtheile, hinsichtlich meiner eigenhändigen Kupfer — die nach diesen günstigen Erkenntnissen, schon allein mehr, als den gewöhnlichen Subskriptionspreis — werth seyn sollen. Ich werde mich dahero auch, aus diesem aufmunterndem Grunde, in den nachfol-

genden Theilen, so zu bethätigen suchen, daß dieselben, wenigstens den Vorangegangenen, nicht unwürdig seyn werden. Allen Umgebungen seiner Zeitgenossenschaft — durchaus zu gefallen, wäre für mich ungeachtet aller glüklichen Bemühungen, im nemlichen Verhältnisse eine Unmöglichkeit, als diese Anträge, es vor mir, für Tausende schon waren, nnd so auch, nach mir — für Millionen Andere — es wieder der Fall seyn dürfte.

Meine eingemischten Gedichte, sind die natürlichen Kinder meiner unschädlichen Laune, und einer eigenen Einbildungskraft, wodurch sie sich auch — mehr auf die Erfahrungen, Leben, Handlungen, u. s. w., als auf die ausgeschmükte Hülle der Kunst beziehen. Das leichte, ungezwungene Sylbenmaß unterhält hauptsächlich das Ohr, mit dem empfänglichen Gemüthe, in einer anziehenden,

den Vereinigung, um ohne Kopfverbrechen, als Ausfüllung, in müßigen Stunden, und als ein gefälliger Stoff der Mitempfindungen, von allen Lesern — begriffen werden zu könen.

Sittenlehre, und Vaterlandsliebe, sind für alle Menschen, welchem Stande sie auch immerhin angehören mögen — allgemeine Bedürfnisse, und daß ich diesem Zwecke, möglichst nachzukommen, und mich nie dagegen zu verfehlen suche, wird mir, nach meinem Gewissen — stets ein heilsamer, und angenehmer Rückblick seyn.

Vaterlandsliebe, und Rechtschaffenheit — sind die Grundfarben im herrlichen Familiengemälde eines rein aufgeklärten Volkes. Wo dieser Grundstoff fehlt, da ist alles transparent, und die eigentlichen Farbentheile können

nen nur mit der Fackelbeleuchtung — anschaulich gemacht werden.

Thue recht — und scheue nicht
Manche Gunst zu missen,
Die Erfüllung seiner Pflicht
Ist ein Ruhekissen —
Wenn das Uibrige auch wich,
Schlaft man — auf ihm inniglich.

Augsburg im Januar 1822.

Der Verfasser.

Verstimmung ist die Skizze der Gefühle zarter Seelen,
Der leise Ausdruck — vom erschütterten Gemüthe,
Und dies Gewebe einer innern stillen Regsamkeit,
Hat mit dem Trost' — an einem Vater voller Güte,
Oft an dem rauhen Dornenweg' — noch Rosen ein-eingestreut;
Die Wahrheit soll man auch — in seinem Schmerze nicht verhehlen!

Von der herrschenden, allgemeinen Stille, auf der kahlen Felsenwand des trozenden Sentisberges, im Kanton Appenzell in der Schweiz, geht es nun seitwärts an einem abgerollten Steinhaufen vorbei, eine lange Strecke über äusserst beschwerliche unwegsame Krümmungen, auf schöne grünende Theile, oder Alpen herab, wo mir die blöckenden munteren Heerden, und das eigenthümliche Gesang des Hirtenvolkes, wieder die volle Uiberzeugung, einer aufheiternden Belebung gewähren. Auf diesem lachenden begrünten hohen Bergrücken erheben sich zur Abwechslung, an den mehrseitigen Stellen, vorstehende einzelne Felsenmassen, während auf den Flächentheilen der hohen Gebirgswelt, die zerstreuten einförmigen Sennhütten, als Sommerwoh-

wohnungen des Hirtenvolkes, den müden Wanderer, ungeachtet des verrauchten ärmlichen Ansehens — dennoch sehr einladend vorkommen.

Die immer vorräthigen Erfrischungen, mit Milch und Butter, reicht der gutmüthige Senne, als zeitlicher Hauswirth, den Ankömmlingen gewöhnlich im redlich gesprächigem, offenem Unterhaltungstone, mit aller Zuvorkommenheit recht brüderlich dar, so zwar, daß sich jeder Reisende, ohne Ausnahme, von der sorgfältigen Gastfreundschaft dieses eigenen Völkchens — allerdings überrascht finden muß.

Nach der vielfach mühsamen Wanderung in die höchsten Theile der dortigen Oberwelt, und nachdem ich von der drückenden Hize des Tages, sehr fühlbar erschöpft worden bin, wird in einer solchen Sennhütte, die sowohl durch ihre äussern Formen, als auch durch ihre innern Einrichtungen, im Durchschnitte ein Gepräge tragen, nach dem traulichen Ansinnen meines helvetischen Geleitsmannes — für eine allenfallsige Nachtherberge gesorgt.

In dem wirklich ambrosischen gewürzhaften Dufte des reizenden Abends, führt mich mein guter altteutscher Hauswirth, noch an die sehenswürdige, wildschöne, felsenreiche Stelle, wo von einem gewaltig hohen Abhange aus, sich im lezten Stralenglanze der hinabsinkenden Sonne, ein vortreffliches anziehendes Gemälde — im Geschmacke großer Landschaftstheile entwickelt.

Zwischen den steilen Bergwänden, bemoosten Klüften, den vielartig abgestossenen Steinklumpen, und einigen dichten schwarzen Holzmassen, entspringt aus eines zerborstenen Felsens Dunkel, der Sitterfluß, und dringt mit einem erzürnten Tosen im stürmendem Abfalle, in die stillen Gauen des benachbarten Thales. Schon sinkt der Sonne blutrothes Feuerrad in das Thal der Zeiten hinab, und ihr bekannter kaltblütiger Gespann, der friedfertige Mond, tritt im Gange eines bejahrten, abgeloderten Weisen, über die Höhen ehrwürdig heran, und so wandere ich im majestätischen großen Wechsel der unnachahmlichen Natur, und im Genuße ihrer erhabenen Darbietungen, durch das tiefste Nachdenken eingewiegt, zur

Sei=

Seite meines zufriedenen, gutmüthigen, armen Sennen — unserm schon erwähntem gemeinschaftlichem Obdache zu. Der Berge gehaltvolle Riesenschaar, der fruchtbaren Alpen Belebung, das tosende Entspringen der Gewässer aus Fugen und Spalten in ewiger Dauer, der stille Abschied der Sonne, der falbe Mond, und die Sterne mit den unzählbaren Trabanten einer ähnlichen Gestaltung — kurz alles, was ich nur den Tag über in hoher Aufmerksamkeit, und durchaus im Maßstaabe großer Verhältnisse gesehen habe, liegt nun am künstlichen Gemälde der Einbildungskraft — träumerisch, im Abglanze vor meinen Augen.

Der kühne Bau der Welt — nach allen Reihen,
Trägt maßenvoll das Siegel von den Weihen,
Der unbegreifflich starken Hand,
Die alles um sich her verband,
Und die zugleich — im Raum der Zeiten
Des Baues Ordnung weißt zu leiten.

Stillfroh gewahr ich in den Schöpfungsfüllen,
Den Riesenschwung, der sich nach festem Willen,
Aus einer väterlichen Saat,
Im Hauch der Kraft — entwickelt hat,
Um einzeln — wie in ganzen Lagen
Die Gottheit festlich vorzutragen.

Die Sonne glänzt aus ihren Regionen,
Im Wechselgang — durch aller Pole Zonen,

Das XVIIIte Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptman &c. 1822

Die Hoffnung ist mit gold'nem Flor
umzogen,
Der Vieles zu verbergen scheint –
Und hätte sie – neunhundertmal
betrogen,
So bleibt man – tausentmal ihr Freund.

(Eine Ansicht von den Alpen am Sentisberg herum.)

Und zeichnet, wie sie aufwärts lenkt,
Bis an den Abend, wo sie sinkt,
Den Strom der Zeit — durch Tag' und Stunden,
Bis auf die Brüche von Sekunden.

Der Mond am hochgewölbten Himmelsbogen,
Vom Dufte dunkler Räume schwarz umzogen,
Behellt auch in der stillen Nacht,
Die Welt — in seiner eig'nen Pracht,
Und der Planet in Sternengründen,
Muß sich im Lauf — an Ordnung binden.

Der Ordnung Majestät, und ihre Stralen,
Die stets des Ursprungs Werth — in's Inn're malen,
Beleuchten mir im Götterhauch',
Beim Felsen, wie am tiefsten Strauch,
Ein Bild, das mir entgegen lächelt,
Und mich mit Trost — und Muth umfächelt.

An himmelhohen steilen Felsenwänden,
Bei welchen — neben dunkeln Abgrundsschlünden,
Der Wand'rer ängstlich aufgeschreckt,
Das Bruchstück rauher Welt entdeckt —
Auch da zeigt sich in dumpfer Stille,
Die Macht der Kraft, als höchster Wille.

Am schüchtern Anblick der Bezauberungen,
Und in dem Drange der Bewunderungen,
Entwickelt sich im Zartgefühl,
Das pflichtgemäße höh're Ziel,
Um in der Ehrfurcht zu beweißen,
Daß wir die Welt — im Schöpfer preißen.

In dieses Weltalls grenzenlosem Häufen,
Muß ich den Grund im Umfang auch begreifen,
Der mich vom einzeln Bilde an,
Genügend überzeugen kann,

Daß über dem vollkomm'nen Weben,
Ganz unverläugbar — Kräfte schweben.

Am unnachamlich wechselreichem Schönen,
Entfallen dem Gefühl die Freudenthränen,
Weil das Gefühl, vom Werth entflammt,
Nicht zu dem Ungefähr verdammt —
Um im Genuße auf der Erden,
Auf keine Art beschränkt zu werden.

Des segensvollen Werthes sich zu freuen,
Und eig'ner Ruh', die Rosen hier zu streuen,
Glaub' ich bestimmt, daß diese Welt,
Kein Ungefähr zusammenhält —
Ich finde hier in allen Zügen,
Ein Bild der Gottheit — vor mir liegen.

Gewißheit ruht hierinnen nicht auf Sagen,
Die großen Räume eines Weltalls tragen,
Umfassend wahrheitsvolles Licht,
Das für ein Seyn — von Etwas spricht —
Nur dieser Trost giebt frohe Stunden,
Und narbt zugleich der Zeiten Wunden.

Mit der ungetrübten frühesten Morgendämmerung leitet mich mein braver Begleiter, zwischen den blöckenden Heerden, die ganz sorgenlos, bis an die furchtbarsten steilen Bergabhänge hin, längs der üppiggrünenden Alpe gemüthlich weiden, auf der benachbarten hohen Berge Rücken, wo die Majestät der Felsenwelt — überall im Vordrange, ihren starken Arm ausbreitet.

Das

Das feierliche, aufwärtsstrebende Erscheinen der Morgensonne, aus dem herkulischen Meere der Zeiten — ist mein erhabener seeliger Genuß, und in der herrlichen Entwiklung der unnachahmlichen malerischen Beleuchtung, werden beschwerliche Fußsteige an Felsenmaßen, und Waldungen überklommen, bis urplözlich ein freundlicher Pfad auf Berghöhen und Hügel, die Gipfelumwölbungen mächtiger Gebirge zur Seite stellt, und zulezt durch eines Waldes Tiefe, in ein enges Thal führt, wo ein Arm des Thurflusses, im heftigen Rauschen, aus seinen nahen Ursprunge — zum ausgebreiteten Gauen hervorquillt.

Die zur Schau entfaltete blaue Wölbung des Himmels, und der goldene Stral der Sonne, spiegeln sich neben dem Schatten, vom wechselnden malerischen Baumschlage, im reinen Silberbache, bei dessen Seite am schlangenförmigem Damme, einzelne zerstreute Gebäude, und in der Fortsezung der Wanderung, wo sich dieses kleine Thal in seiner rauheren Umhüllung, etwas mehr öffnet, einige Ortschaften sich darbieten, welches alles zusammen genommen, dieses abgeschiedene Landschafts-

ge-

gemälde, in eine reichere Belebung bringt. Waldungen, Alpen, große Felsenmassen, und der Bäume Gipfel, die sich in den Wellen spiegeln, sind vorzüglich zur rechten, und zur linken Seite, immer an einander gedrängt, und nur vor mir hin, am wachsenden Thurstrome abwärts, bietet sich dem Auge, ein freieres, lebensvolleres Perspektiv dar. Die Ruinen einer alten Burg, hoch auf einer waldigten abgeschiedenen Stelle, ehemals wahrscheinlich mit Wehren bethürmt, und umschanzt — beherrschen noch mit ihren großen Mauerlücken das engere Thal, am lärmenden Fluße aufwärts, wo zwischen Alpen und Hügeln, nur arme Hütten hingelagert sind, die von diesen hohen weidlichen Mauern, keine Beschirmung mehr nothwendig haben. Das Schicksal hat seinen Groll hier schon längst entfaltet, und so ward auch dieser Wald durchtobt, und die verjährte Kraft verwüstet.

Die Ahnen haben auf die Höhen öd' und nacht,
Im Umfang' abgeschied'ner Gegend,
Die Maßen von Gewalt und Kraft — zu Stand' gebracht,
Und lebten ihren Zeitgeist segnend —
Was war auch wirklich damals anders anzufangen?
Sie mußten auch wie wir, — am eig'nen Zeitgeist hangen!

Die

Die Ahnen lebten hoch, und dachten nach Begriff,
Wie uns die alten Sagen lehren —
Wir Enkel denken hoch — und leben zimlich tief,
Blos unſ'rer lieben Zeit zu Ehren!

Zufrieden, und im ſtillerhabenen Anblicke des lieblichen Gauen, im auenreichen Thurerthale, von auflodernden Bewunderungen durchglüht, erſteige ich noch eine ausgedehnte hohe Bergmaße, die ſich in der Alpenkette, gleich einem Stuffengange, an die höchſten Altåre der thronenden Natur hinzieht, von welcher ich ſofort an eines Waldes Schatten vorbei, links dem Orte Lichtenſteig, über lächelnden Fluren, zum Dorfe Wallwyl auf die Landſtraße gelange. Von hier aus wird die kleine freundliche Thalfläche, in welcher ſich ein vorzüglich angenehmer maleriſcher Wechſel in der Landſchaft darbietet, mit möglichſter Eile durchwandert.

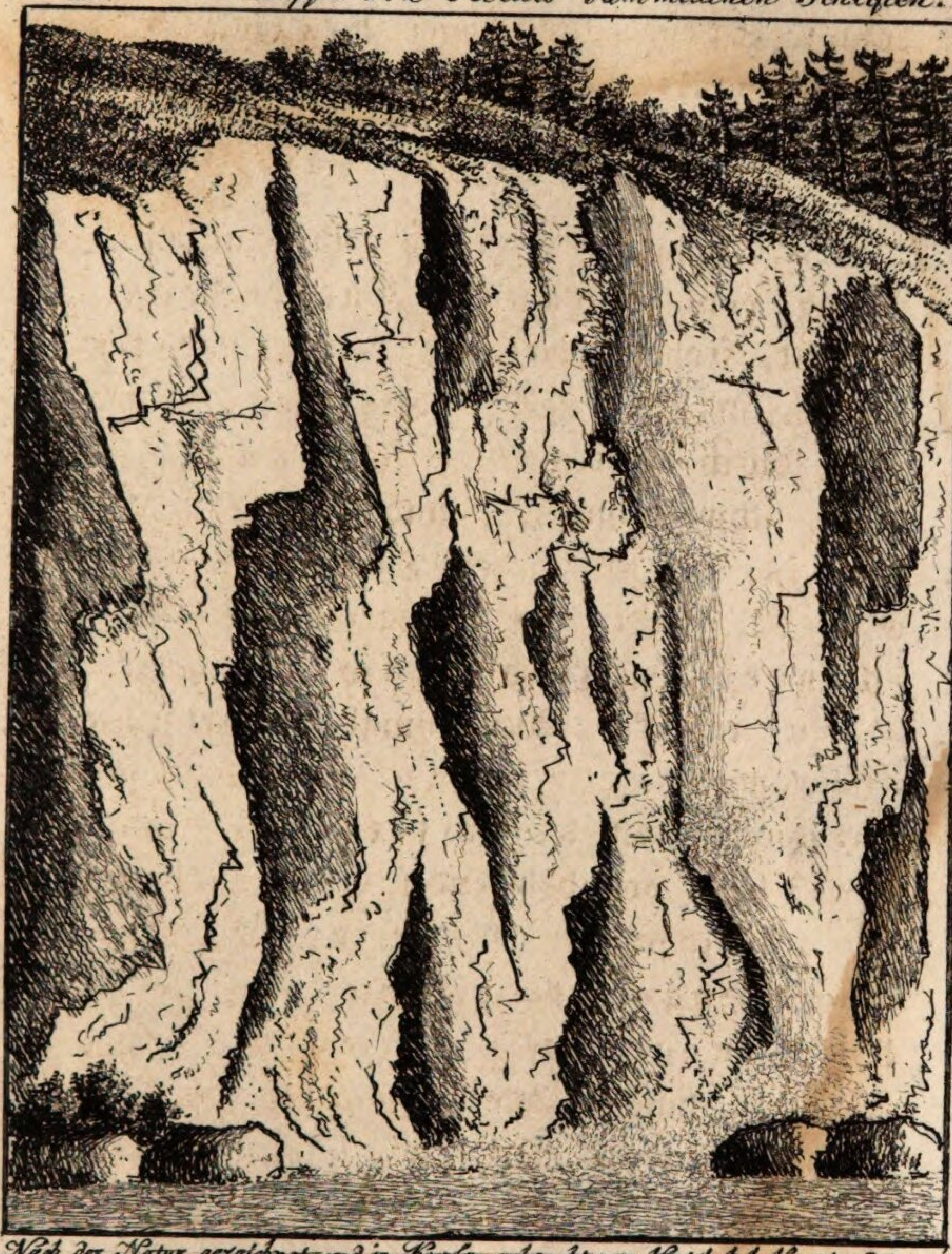
Mein unbekümmerter, rüſtiger Schweizer, führt mich hier links an der Straße, am Orte Hummelwald über grüne Hügel, durch Gebüſche, und dnnkle Schattenmaſſen, auf einem einſamen verödeten Fußſteige, an welchem blos ein rauſchender Waldſtrom von der Höhe herabſtürmt, und ſo allein die

dum=

dumpfe Stille, auf dieser Bergmasse, und allen ihren Umgebungen — noch zu unterbrechen wagt.

Ich steige den etwas stark anlaufenden Berg, vom beschlagenen Knotenstocke unterstützt, frohen Muthes hinan, und komme endlich, und zwar nach mehrmaligen Erholungen, durch abwechselndes Ausrasten, allerdings schwerathmend, und ermüdet, an die Stelle, wo ich in der Tiefe vor mir abwärts, wieder ein ausgezeichnet überraschendes, größeres Prachtgemälde der Natur erblicke. Auf einmal entfaltet sich ganz unvermuthet, in der Fülle mischungsreicher Beziehungen, ein herzerfreuendes angenehmes Thal, voll belebender Entwicklungen, und anmuthsreicher Bilder, das sich von grünenden Hügeln durchschnitten, an den untern Umgebungen des prächtigen Zürcher-Sees hineinwendet, und in der nächsten nachbarlichen Lage, wo immer die freundlichsten Landschaftstheile zuwinken, geben die zerstreuten Ortschaften, und die vielseitigen ländlichen Gebäude, zwischen welchen mehrere Silberbäche, und auch der größere Linthfluß durchströmen, in sehr anziehenden

Das XIX.te Kupfer von Hertels sämmtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmañ a. 1822

Die Welt hat ihre sonderbaren Gänge –
Auf einer oft ganz gleichen Bahn,
Zieht sich beim Einen – alles in die Länge,
Beim Andern – geht es rasch voran.
Das Glük wacht oft beim Einen – weñ er träumt –
Beim Andern schläft's – weñ er auch nichts
versäumt.

(Eine Bergparthie im Canton St. Gallen.)

den Gruppen — ein unnennbar reizendes Galleriestück, das in seinem unnachahmlichen Farbenspiele, nur den allewigen Maler bezeichnen kann.

Auf dieser Höhe, bewundere ich die unerreichbaren Pinselstriche des Endlosen, in der herrlichen Schöpfung, und denke mir zugleich auch, im Gefühle dieser reinen Empfindungen, einzelne Züge des Lebens, und der Handlungen, welche sich im stillen Anstaunen der heiligen Natur — so gerne gleichzeitig, und kraftvoll entfalten.

Vom Gipfel unbeschränkter Höhen,
Bemerke ich im Sonnenstral,
Und in der Lüfte leisem Wehen,
Ein schönes malerisches Thal.

Getrennt ruht dort zunächst am Fuße,
Die freundliche Sankt-Gall' Kapell,
Sie spiegelt sich zum Abendgruße,
Im nahen Bache klar und hell.

Im Riesenschutt' an hohen Rieden,
Ragt in dem längst vejährtem Stolz',
Im Epheugrün, und abgeschieden,
Ein Thurm — aus schwarzem Nadelholz.

Gerade hin — wo Phöbus Güte,
Des Thales liebliches Gewind',
Zur reichen Fruchtbarkeit beglühte,
Da ist des Linthstrom's sein Geländ',

Rechts kann ich den belebten Gauen,
Von meiner stillen Felsenhöh',
Bis nah' an Rapperschwyl durchschauen,
Und einen Theil vom Zürcher-See.

Im Thale links den Felsenmaßen,
Führt an des Linthstrom's eig'nem Pfad,
Vom Orte Schennis eine Strasse,
Bis an den See von Wallenstadt.

Im Hochgefühle meiner Freuden,
Folg' ich des Herzens sanftem Ruf,
Und danke für die Seeligkeiten,
Die nur die Allmacht Gottes schuf.

Ganz schwarz umwölkt wär' mein Gemüthe,
Wenn in des Lebens Mummerei'n,
Nicht die Natur in ihrer Blüthe,
Oftmals könnt' meine Tröstung seyn.

Ich wähne mir — des Körpers Hülle,
Wär' für den eigentlichen Geist,
Die viel verschriene Bastille,
Wenn er sich nicht zu lüften weißt.

Der Körper gleicht auch einer Zelle
Der guten Ordnung in der Welt,
Wenn nicht ein thörichter Geselle,
Den kleinen Wohnort selbst entstellt.

Was nüzet auf der großen Waage,
Der schwere Stoff vom Stolz, und Glück,
Die kleine Last der Handvoll Tage,
Zieht troz dem Stoffe — doch zurük,

Bestimmt ist nur der Gottheit Größe,
Das Schicksal walter überall,
Den Armen dekt es oft die Blöse,
Dem Reichen — nähert sich der Fall.

Die sonderbaren Schicksalsschritte,
Entwickeln sich verschieden aus,
Sie drücken in der Armuth Hütte,
Und lasten auch im Fürstenhaus.

Nur nie kein Neid — des Reichthums wegen,
Den Reichthum drückt auch oft der Schuh —
Das Glük kommt schmeichelhaft entgegen,
Und kehrt als Feind — den Rücken zu.

Wahrhaft jungfräulich angezogen,
Winkt oft das buhlerische Glück,
Und wie ein altes Weib gebogen,
Lacht es uns aus — uud geht zurück.

Mit allen möglichen Beschwerden
Enfaltet sich der Lebenslauf,
Und ehe wir ganz männlich werden,
Löst sich derselbe wieder auf.

Sobald wir keinem Prunke trauen,
Und auf der zugemess'nen Bahn,
Auf keine fremden Säulen bauen,
Dann fängt die wahre Ruhe an,

Die Freundschaft, und der Liebe Lippe,
Hüllt oft der kalte Moder ein,
Und nur das nackende Gerippe,
Wird höchstens noch — vor Augen seyn.

Der Mensch in jedem Wirkungskreise,
Schlimm — oder seinen Brüdern hold,
Wird auf der anvertrauten Reise
Vom Todte endlich abgezollt.

Der Troz der Welt — mit seinen Flammen,
Der schon so mächtig oft erscholl —
Stürzt kraftlos in den Staub zusammen,
Und schwarze Erde — dekt den Groll.

Recht Viele tragen ohn' Verschulden,
Des Lebens Lasten überhaupt —
Doch still — nach Elend, und nach Dulden,
Zier't auch ein Nesselkranz das Haupt.

Nach dem durchkreuzenden Getümmel,
Erscheint das fromme Tröstungswort,
Als wie ein Lichtstral an dem Himmel,
Und über ihm — ein bess'rer Ort.

Wenn alles hier die Meinung hätte,
Die an die Nächstenliebe hält,
Und alles, was sie will, auch thäte —
Dann wär' das Paradies — die Welt.

Nun geht es noch, nach einer ausgedauerten starken Wanderung, an Felsen, und über Berghöhen, durch eine kleine abkühlende Waldparthie, auf die freundliche Ebene am Linthstrome hin, die in ihrer Entwiklung, sich in ein treffliches Landschaftsgemälde ausbreitet. Dieses anmuthsvolle lachende Thal, welches sich in seiner anziehenden Fülle, minder oder mehr ausgedehnt, vom Wallenstädter See abwärts, an den beiden Ufern des Linthflußes, bis in die Gebiete der Kantone Schwiz, und Glarus

rus, und an den Zürcher-See, in Krümmungen erstreckt, gewährt im Anblicke seiner reichhaltigen, wunderschönen Scenen, im scheidenden Abendschimmer noch beleuchtet, mit jedem Schritte — einen seelenvol- Genuß.

Der unendliche unbegreiffliche Beherrscher der zahllosen Gestaltungen des Weltenbaues, hat doch aus seiner geheimen Werkstätte, alles so vollkommen, und prangend ausgestattet, als es Einzeln, wie im Ganzen, zu dem Zwecke nothwendig seyn mochte, wozu er es — nach dem Gange der ewigen Ordnung bestimmte.

Der ganzen Menschheit göttlichster Altar —
Prangt an dem Bild' der Schöpfung — ewig wahr.

Alles was ich nur immerhin um mich her betrachten kann, ist ein meisterhaftes Bild, voll entschiedener Größe, und anschaulicher Würde. Gar nichts fehlt dem allgewaltigen Baue der Erde, um nicht durch ihre allumfassenden Kräfte, und wunderbaren Eigenschaften, eine wahrhaft seegensreiche Mutter — aller Geschöpfe zu seyn.

Da

Da mich mein bisheriger Führer in den Gefilden dieses Thales, schon früher verlassen hat, so gehe ich über den sanften grünen Teppich, zwischen der rauheren Felsenwelt, im Gefühle tröstender Uiberzeugungen, einsam in der Dämerung des Abends, an der Landstrasse gegen dem Orte Dörfle, das in seiner heimischen Lage, zwischen dem Schlagschatten von Bäumen, und durch seine übrigen friedlichen Mischungen — mir um so mehr einladend vorkömmt. Die rüstigen Spiele der unverkünstelten jungen Leute, und die einfachen Töne der Alphirten, in den Umgebungen des nicht mehr weit entfernten Dorfes, reizen mich zu Betrachtungen, über das ruhige ländliche Leben, zu gewissen Anspielungen im Lärmen des Zeitgeistes, wie ich sie ohnehin sehr gerne im täglichen Umtriebe auffasse, und dann zum beliebigen Nachdenken für Andere — nach meiner Ansicht bildlich zu vergleichen suche.

Erhab'ne Schwungkraft klarer Welt —
Durch welche man in unsern Tagen,
Sich meistentheils an Formen hält,
Die öfters keine Seele tragen.

Der kahle zügellose Scherz,
Im Prunk des Leichtsinns nur entsprossen —
Gilt als die Frucht von Kopf und Herz,
Bei Manchen — uns'rer Zeitgenossen.

Man streitet sich um C und K,
Und will im Aufflug hoher Gaben,
Das unschuldsvolle kleine h —
Recht selten in der Mitte haben.

Der Streit um Worte, nicht um That —
Sind nun der Zeiten Symphonien,
Um diese Achse — muß das Rad
Des Lebens — große Lasten ziehen.

Das alles Alte schlechter war,
Entwickelt nun auf jede Weiße,
Das kluge Knäb'chen wie ein Staar —
Zum Plane seiner Lebensreise.

So schleppt man sich im hellen Hain,
Am stolzen Bild der Neuheit labend,
Und vegetirt im Lebensschein,
Bis an den thatenreichen Abend.

Wie alles in der Welt immer auch seine abstechenden Theile hat, die im eigentlichen Sinne der Sache — als Kontrast, nicht selten wieder gegenüber stehen, so berühre ich noch im Wechsel der Scenen, in dieser nemlichen Umgebung, unterm kühlenden Lispeln des hervortrettenden Abendwindes — die kleine abgeschiedene heilige Stätte eines wirklichen ewigen Friedens. Mit stiller Ehrfurcht, und ohne mich in den Kampf des Lichts, mit der allenfallsigen feindseligen Finsterniß, auf die mindeste Weiße einzu-

zulassen, weile ich noch an diesen unausweichlichen irrdischen Stuffen — zu einer bestimmten ewigen Ruhe.

Wo alle merkwürdigen Formen, und angestammten Eigenschaften, wie das Laubwerk im Herbste abfallen, da können in einem ganz kleinen Kreise, Ordensbänder und Lumpen, Kommandostäbe und Schaufeln, Herren und Knechte, ohne alle Ansprüche, und ohne alle Wiederrede, gemächlich, friedlich — kurz wahrhaft vereinigt, zusammen liegen. Da hören alle Begünstigungen und Maßregeln, die allenfalls dem glücklichen Verhältnisse der Menschheit wehe thun können, Völkerkriege und Hauskriege, Verläumdungen und Schmeicheleien, Wiz und Verstimmungen, Herrschaft und Sklaverei, gänzlich auf, und der unbändige Haß und Groll, der aller heiligen Pflichten entbunden, sich so oft und viel, ungeachtet aller Nichtigkeit — zu verewigen schien, wird da auf einmal im Staube der Verwesung abgeworfen, die Ruhe und Einigkeit, ohne alle Störung wieder hergestellt — und auf ewige Zeiten, durch die Hand der

Na=

Natur besiegelt. Hier ist allein das Produkt des ewigen Friedens, mit dem Griffel unbestechbarer Wahrheit, und Sicherheit, getreulich, und unwiederruflich unterschrieben. Mit dem Gedanken an Todt, Unsterblichkeit, und dem ewigen Frieden, nehme ich im Dorfe, durch welches die Landstraße an den Wallenstadter-See führt, mein Nachtlager ein, und schlafe nach einigen entfallenen Tönen, die mein Gemüthe lüften — ganz unbesorgt ein.

Hier steht der Zeiger aller Stunden,
Für arme Wesen, wie für's Glück —
Die Zeit einmal dahin geschwunden,
Giebt vom Verluste nichts zurück.

Nichts kann mich meiner Last enbinden,
Sie drükt nur des Verlusses Gram,
Ich will nicht suchen, auch nicht finden,
Was mir das harte Schiksal nahm.

Dies Dunkel lichtet mir kein Morgen,
Des Wiedersehens Möglichkeit,
Ist hinter'm Nebelraum verborgen —
Den keine Macht der Welt zerstreut.

Die Hoffnung bleibt das Ruhekissen,
Und ist für alle Menschen gleich,
Sie tröstet hier — in dem Vermissen,
Und macht uns noch im Elend reich.

Wenn

Wenn Menschen Göttervorzug hätten,
Dann schlänge wahrhaft an die Kraft,
Sich nicht ein Band von Rosenketten,
Das jeder Abendfrost erschlafft.

Der Todt ist mir kein Bild der Rache,
Er macht mich von den Fesseln frei,
Ein Kummerbild ist er für Schwache,
Und Schrecken — für die Heuchelei.

Durch ihn wird alle Ruh' beschieden,
Er zeigt in dem Gepräg' der Zeit,
Den ungestörten edlen Frieden,
Als Siegel einer Ewigkeit.

Die Lust im Umgang mit den Musen,
Den Schmerz — den ich so oft verbarg,
Und meine Leiden in dem Busen,
Verhüllt — die Decke von dem Sarg.

Im ruhigen Anzuge der prangenden Morgensonne, und in Bewunderungen über dem Vortrefflichen, wandere ich von meiner bemerkten Nachtherberge, auf der Landstraße, durch die schönen Mittelpunkte einer abwechselnden, imposanten Gegend, die bis zu den mindesten Scenen einer reich ausgestatteten Landschaft, durch sanfte Entzückungen überrascht, und das Auge in jedem Bezuge fesselt.

Dieser Gegend empfehlungswürdiges, interessantes Gemälde, das sich im Morgen-

ro-

rothe prangend darstellt, theilt sich in den mannigfaltigsten Formen, und Haltungen, zum überraschenden Genuße mit, so daß ich im Wechsel der Gegenstände um mich her, im Rücken die weiteren Gefilde am Zürcher-See, zur rechten Seite den Linthstrom, über demselben, die Bergreihen im Kanton Schwiz und Glarus, zur Linken beinahe ähnliche Maßen, und vor mir hin, den Wallenstädter-See, vorzüglich als imposante malerische Theile, im herrlichsten Prunke — zur Auswahl habe. Unwirthbare Felsen und Waldungen, reihen sich besonders zur linken Seite an den Ufern des Sees hin, als von der Natur einwirkend hingeworfene Scenen, in zusammengedrängten Massen an einander, und machen die Landschaft, die ohnehin schon im Anblicke ihrer einzelnen Züge, mit auswählendem Geiste, aus der Fülle der schöpferischen Schönheit hervorgetretten ist, je näher man dem Wallenstädter-See zukommt — immer noch anziehender.

In der Gegend vom Orte Schennis, übersehe ich von einem stark anlaufenden Hügel, im eingeschlossenen Thale, zwischen Höhen

hen, und grünenden Hügeln, im feierlichen Schmucke der Sonne, mehrere Kirchthürme, und viele zerstreute einzelne ländliche Gebäude, zwischen welchen sich überall angebaute kleine Flächen, angenehme Baumschattirungen, und rauschende Gewässer entfalten, die in ihren natürlichen Abtheilungen, und im ganzen Umfange überhaupt, waldigte Anhöhen, und rauhe Felsenwände, zur Gränze haben.

Das herrliche Gemälde bei Weißen, dicht am Wallenstädter-See, hat auch eine ausgezeichnet sehenswürdige Kraftfülle, die sich um das ganze Seegelände in starren Formen entwickelt, und so einen Haupttheil im größern Gemälde ausmacht. Bei jedem Blicke malen sich neue Schönheiten, welche dem Geiste, und dem Herzen, die wachsende Unterhaltung — in einem heiligen Schwunge vor Augen legen.

Zur Rechten lauft lärmend ein Arm des Linthstroms, der sich an dieser Stelle in einem flachen Gefilde, mit dem See vermengt, in weiterer Entfernung liegen Ortschaften und einzelne Hütten, zur Linken

ist

ist eine Reihe waldreicher Berge, und spitzige Felsen, die sich in ihrer Zusammenstellung, auf dieser Seite am See hinwindend, zum Theile, wie eine gewaltige Mauer vereinigen, und vor mir gerade hin, spiegeln sich im Schauspiele der prachtvollen Natur, die Stralen der Mittagssonne, im ruhigen Wellenspiele des Sees, der sich in seiner ganzen Länge, von hier bis Wallenstadt, auf ein paar Stunden erstrecken mag — übrigens aber keineswegs breit ist. Mit hohem Vergnügen verweile ich auf einer sehr günstigen Stelle, beim erwähnten Orte, und weide meine Blicke hauptsächlich am kräftigen Gemälde der Bergpharthien, welche die übrigen Zugänge der Natur, hie und da zu versperren scheinen, und sich auch zu allen Seiten, in verschiedenartigen Gestaltungen, um die freundlicheren Landschaftstheile der freien Schweizer — sorgfältig zum nachdrucksvollen Schuze anhäufen.

An diesem trefflichen Gemälde habe ich allerdings Gelegenheit, zwischen Staunen, und Ruhe abzuwechseln, indem sich auch die wildschönen merkwürdigen Formen, im hellen glänzenden See, zum Theile sehr freundlich spie=

spiegeln, und auf dem ruhigen Wellenspiele immer kleine Fahrzeuge, im ruhigen Gange, zu ihrer Bestimmung hin und herrudern. Zur Seite zeigen sich im Wechsel der Begünstigungen, an den schwarzen Waldungen, und bemoosten Felsen, silberhelle Bäche, die ihre Klarheit mit der grünen Farbenmischung des Seegewölbes vereinigen.

An allen ähnlichen Stellen des herrlichen Tempels der allgewaltigen Natur, erwachen gewöhnlich, gewisse höhere, süße Empfindungen und Begriffe, die am Schauplaze, wie eine Quelle vom Ursprunge herausdringen, und sich sofort im selig geprieſsenen Leben — weiter auszubreiten suchen.

Die Blätter — zum Lager im göttlichen Hain,
Beim Male — zum Tische ein moosichter Stein,
Vom Glanze der Sterne umflimmert,
Und ruhig vom Mondlicht beschimmert —
Ist mit des Gewissens vollgiltigem Zug,
Im Nothfall der Zeiten — auf Erden genug.

Der blumichte Teppich zum Boden gesenkt,
Das schattichte Dickicht von Quellen getränkt,
Die Düfte im kühlenden Thaue,
Auf freundlicher grünender Aue —
Erheben die Seele zur heiligen Ruh',
Und winken nicht selten Ermuthigung zu.

Die

Die rauschende Quelle im stürmischen Fall,
Der munteren Vögel zerschmelzender Schall,
Die Schatten im dunkeln Gewinde,
Am waldigten Felsengelände —
Bereiten im Wechsel der bildlichen Pracht,
Zum freundlichen Traume — in quickender Nacht.

Am Orte Weißen besteige ich sogleich nach meiner Ankunft, ein so eben abgehendes Fahrzeug, um mich unterm feierlichen Schmuke der Sonne, die immer mehr über die Berge hervortritt, und die Landschaft mit glühender Schönheit erfüllt — nach Wallenstadt bringen zu laßen. Diese Gegend, die eine Hauptdekoration im Schauspiele der Natur ausmacht, ist besonders zur linken Seite, an der ganzen Länge des Seeufers hin, von tüchtigen Bergmassen, in sehr naher Berührung beherrscht, und wird um so frappanter, da sich der See hie und da, zwischen der rauhen Felsenwelt zimlich eingeengt, so zu sagen — wie in einem Kessel befindet.

Wer einen Schöpfer glaubt — der ehrt den Bau der Welt,
Und wer die Arbeit lobt — die ihm recht wohlgefällt —
Der wird nach eingesenkten allgemeinen Lehren,
Im hochgepries'nen Werk — den Meister auch verehren.

Ein kleiner Wasserfall am Gelände zur Linken, von der Felsenparthie herab in den See gesenkt, gewährt auch als einzelner Zug der Naturgröße, einen majestätischen Anblick, indem sich gerade die Feuerstralen der Sonne, zum anzaubernden Bilde, in demselben spiegeln, und so in der unnachahmlichen Wirklichkeit, mit glühendem Pinsel — alle Farben des Regenbogens vorstellen. Uiberall ziehen sich aus der Fülle des Naturreichthumes, angenehme malerische Bruchstücke, zu einer fruchtbaren meistervollen Vereinigung zusammen, und in ihrem genußreichen Anblicke, eröffnen sich Aussichten und Scenen, welche jeden empfänglichen Beobachter vorzüglich in Anspruch nehmen, und ihn in sanfter Begeisterung, zur Bewunderung — und zum Lobe der Allmacht hinreissen müssen. Im Anschauen der schöpferischen Prachtfülle, die sich in ihren Abänderungen, selbst an jedem einzelnen Punkte, auf unzählbare Art und Weiße vervielfacht, lüften sich die unauslöschlichen Lichtstralen der Gottheit, deren Einwirkungen das allerheiligste Interesse, im Nachsinnen hervorbringen — und im aus-

ausgezeichneten Originale der Schöpfung, ewige Wahrheiten verbürgen.

Glaub' jeder was er will — nur in der Handlung recht —
Muß sich des Glaubens Wahrheitsfülle zeigen,
Und unter dieses Recht — muß Herr und Knecht,
Nach Art und Weiß — sich unwillkührlich beugen.

Der leere Glaube giebt dem Einzelnen kein Recht,
Um nach der Meinung sonderbaren Sphäre,
Zu denken — nur sein Glaube wäre ächt,
Und jeder and're Glaube — falsche Lehre.

Wer hat auf dieser Welt — in solcher Hinsicht recht,
Wer ist so stolz — und glaubt in seinem Streben,
Er dürfte blos von Worten schulgerecht —
Und nicht von seiner Handlung Rechnung geben?

Der Glaub' ist schön — er bleibt am Gängelband der Zeit,
Das erstgeborne Kind — von Trost und Liebe —
Ohn' ihn — wär' diese Welt im steten Streit,
Und oft ein Tummelplaz verworf'ner Triebe.

Nur wähne Keiner nicht — er hätte ganz allein,
Den Innbegriff des Glaubens ohne Mängel,
Sonst müßten Milliarden Teufel seyn,
Und Millionen — wären hier schon Engel.

Zur rechten Seite am Seegestade vor dem Orte Wallenstadt, wo sich ein freundliches Gemälde von Hügel und Flächen entwickelt, sehe ich über den entfernteren wal-

 dig-

digten Höhen, und Felsenabhängen, in annähernder Berührung mit denselben, die vorzüglich ausgedehnte Maße des Spizmeilenberges, den ich hier unter den gewaltigen brüderlichen Reihen, als den höchsten Gipfel, zu bemerken Gelegenheit habe. Vor mir gerade hin, liegt am Ufer des obersten Theiles vom See, der Ort Wallenstadt, bey welchem ich nun im goldenen Purpur der Mittagssonne anlände. Ausser den übrigen Umgebungen am See, ist in der nahen Lage des Ortes, nichts besonders Bemerkenswerthes anzuführen, als das anmuthige beschränkte Thal im Rücken dieses Ortes, daß sich zwischen den Bergverkettungen, von einem kleinen Fluße getrennt, nach Sargans, und nach dem Kloster Pfeffers hinwindet, und im Wechsel seiner malerischen Vorzüge, auch noch von mehreren Gewässern angenehm bespühlt wird. Zu beiden Seiten des obern Seegestades erheben sich, bald minder oder mehr, von demselben entfernt, eine Reihe finsterer Waldberge, die hie und da ihre grünen Häupter anschaulich emporheben, und sich mit ihren Vertiefungen, an die verschiedenartigen Formen der Felsen anschliessen, um die allenfallsigen

sigen Zugänge — möglichst zu verrammeln.

Die angenehme kleine Thalfläche neben dem Dorfe Mals, gegen die Gebirgsverkettung im Kanton Glarus zu, gewährt den Anblick einer mischungsreichen Landschaft, die in ihrem zusammengeengten Zustande, in der sanften Beleuchtung des herannahenden Abends, leicht übersehen werden kann.

Mein Fußsteig windet sich mühsam um einen mit Holz bewachsenen düstern Bergabhang, auf dessen hervorstechenden Rücken, sich die Aussicht über den ganzen Wallenstädter-See, zum belohnenden Genuße darbietet. Die Sonne flimmert matt, und nicht mehr blizzend durch die doschichten Bäume, und mit jedem Lüftchen haucht mir die Allgewalt der Naturgröße, Dasjenige ein, was sich nur fühlen, und nicht mit vollem Inhalte beschreiben läßt — nemlich eine ruhige Melancholie, die mehr eine geregelte Zufriedenheit, als ein Trauern ist, und mehr ein gutmüthiges Vergessen von allem dem, was dem empfänglichen Herzen wehe thut, — als eine düstere — Verstimmung genannt werden kann.

Im schönsten Bau der Schöpfungspracht,
Blinkt mir auf allen Wegen,
Als wie dem Bergmann in der Schacht,
Ein hoher Werth entgegen.

Die Aussicht am Bergabsaze, öffnet mir am obern Seegestade, und an den Bergen hingezogen, eine behügelte grüne Ebene, mit mehreren Ortschaften, einzelnen Häusern und Hütten, welche auf dem blühenden Teppich, hinter welchem die rauhe Felsenwelt, ihre trozende Gewalt entgegnet, im lieblichen Vereine — eine angenehme Landschaft ausmachen.

Die natürliche gemüthliche Stille, nur vom Abendgeläute der Ortschaften, vom Rauschen eines fortrollenden Waldbaches, vom juchzenden Gesange der Hirten, und vom Schwirren der Vögel unterbrochen — macht mir mein Pläzchen auf schattigtem Boden, zu einer Altarstuffe im Tempel des Unnenbaren. Die kühlen Schatten des Abends sind die Bilder der vergangenen frohen Tage, weil sie hie und da, doch noch etwas zum Genuße übrig lassen; allein so wie sich diese Schatten anhäuffen, so wird es nacht, und in dieser Hülle — kommt der frostige Schluß der Zeit.

Kein Tag sey ohne Wohlthatswerke,
Im Gange zugemeß'ner Zeit,
Sie sind ein Keim der Seelenstärke,
An welche sich der Seegen reiht.

Die Andacht zu dem Allmachtsthrone,
Ist eine Frucht der Herzensruh'
In ihr entknospt im Gotteslohne,
Der Welt — die Wohlthatsfülle zu.

Am Hochaltar der Schöpfungspforten,
Da schwingt sich in dem Weihrauch ein,
Das Kraftgefühl mit That und Worten,
Zu einem Vater allgemein.

Hier dringen aller Menschen Töne,
Im eingesenkten Trieb geweiht,
Als eine kindlich reine Söhne,
Zu einer Allbarmherzigkeit.

An diesem Throne höchster Größe,
Dem alles zu Gebote steht,
Da beugt sich Weltenruhm — und Blöse,
Die immer gegenüber geht.

Ein jeder Tag ist schön verflossen,
Wenn man der Menschheit hohen Werth,
In dem Verband der Zeitgenossen,
Als Saz der Nächstenliebe ehrt.

Und glänzt so Vielen nicht die Hülle
Des Reichthums — in dem Stralenschein,
Ein frommer Wunsch — ein guter Wille —
Kann dem Gefühl auch Tröstung seyn.

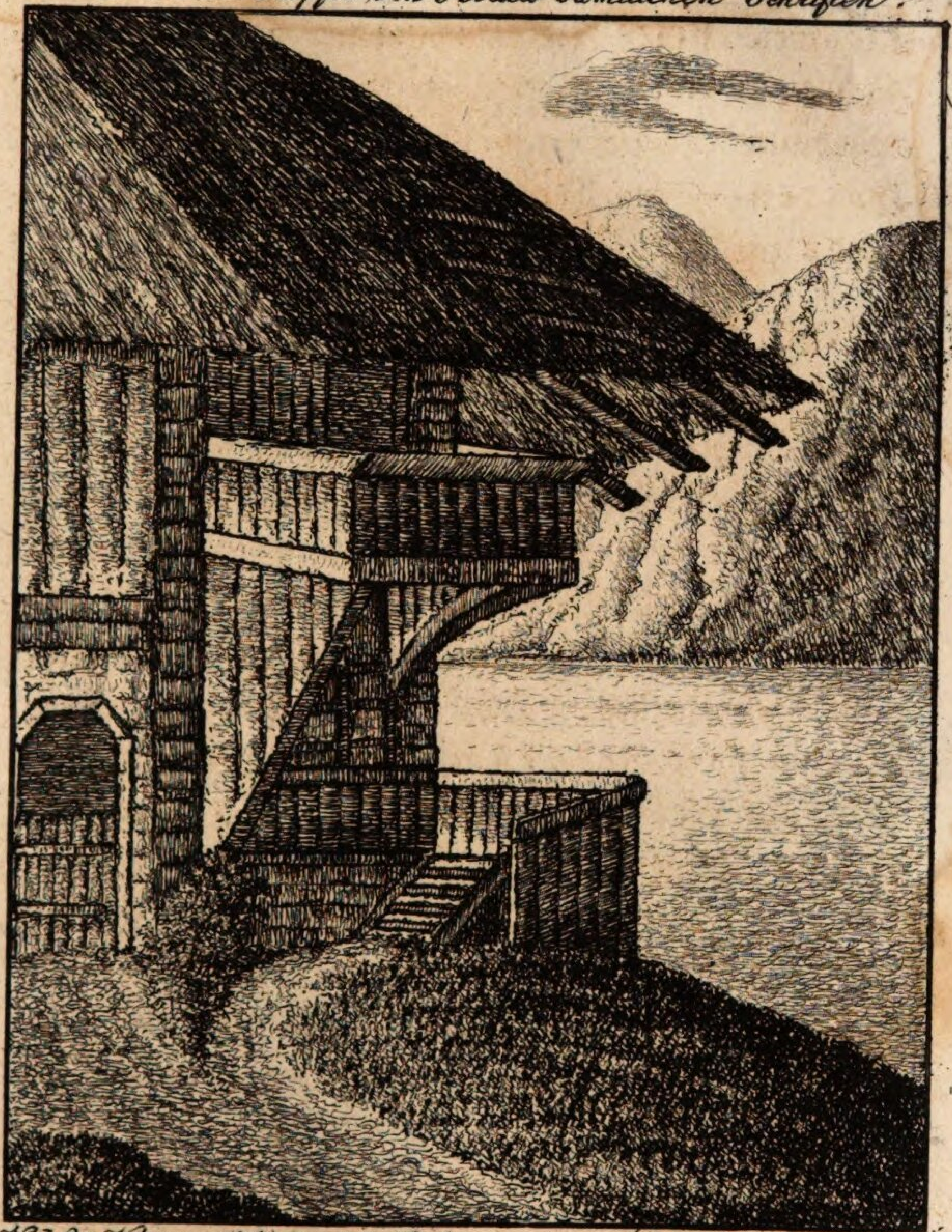
Im Abendglanze der hinabziehenden Sonne, und in empfindungsvollen

Träu=

Träumen stiller Betrachtungen, gehe ich am Fuße des dunkelschattenden Berges, über anangebaute Flächen, und bei hervorragenden Hütten — am Seegelände nach Wallenstadt zurück.

Bei diesem Ausfluge in die mannigfaltigen Entwicklungen der kräftigen Natur, schmückt hie und da ein sanfter grüner Teppich den Boden, welcher wieder, gegen die Bruchstücke der Bäume, und Gesträuche, die im Abendschatten durch ihre dunklere Farbe besonders abstechen, malerische Haltungen hervorbringt. Die müden Arbeiter gehen von ihren berufsmäßigen Beschäftigungen, auf die Wohnstätte zu, und man sieht es eben keinem derselben an, daß er allein zu seinem eigenen Vortheile lebt, und wie die auszehrende Nessel, die bessern Gewächse überwuchert, die man aber deswegen doch nicht wohl berühren darf — ohne sich die Finger zu verbrennen. Diese guten Menschen leben im Punkte des Wuchers, blos in der Sorge für den künftigen Morgen, während Manche in dieser Hinsicht so werkthätig sind — als könnten sie sammt ihren Angehörigen Jahrtausende fortbestehen.

Das XXte Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. k. Hauptmañ &c. 1822.

Hoffnung – als die allgemeine Sache,
Ist ein tröstendes Gefühl –
Im Palaste, unterm Schindeldache,
Lokt sie überall, zum nahen Ziel.
An dem Todtenbette – als der Ruhe Bucht,
Wird sie noch – von uns hervorgesucht.

(Eine Ansicht am Wallenstädter = See.)

Ja wenn das Daseyn länger währte,
Und eines andern Menschen Leben,
Im Lauf der Zeit zum Kauf gehörte —
Dann würde Mancher sich erheben,
Und von den aufgehäuften Rollen,
Vielleicht — die liebe Hälfte zollen.

Auf allen Seiten lauern Scenen, die im Abschiede der Sonne bald hervortretten, bald zurückweichen, sich zeigen, wieder verbergen, und sich auch zum Theile auf den ruhigen Wellen des nahen Sees spiegeln. Zwischen diesem Galleriepruncke anziehender Theile erreiche ich Wallenstadt, und habe im nemlichen Augenblicke Gelegenheit, mit einem dortigen Schiffmann abzugehen. Vom ernsthaften Schimmer der lieben Sterne begleitet, trette ich nun in das Fahrzeug.

Wer die mächtigen Züge des herrlichen Schauspiels der Natur, mit jeder Abänderung, in der ganzen Würde fühlen lernt, der wird gewisse Eindrücke verspühren, welche auch an den Staubmassen der Verwesung, den eigentlichen Geist — zu dem Urwesen in die Sternenräume hinaufschwingen können.

Ein Vorsaz, als Bestimmung im Gemüthe,
Die in dem Schwung der Kraft den Geist beglühte,
Führt in der schauerlichen Lebensnacht,
Mit Fackelschein — zum Raum der Götterpracht

Die Erinnerungen aus vergangenen Zeiten — flimmern wie der liebliche Abendstern, durch die nächtlichen Schatten des Lebens in meine Seele, und in der Zauberkraft des Nachdenkens, welche die sterbende Lampe menschlicher Hoffnungen, unwiderstehlich zu einer allgebietenden Macht hinleitet, schwärmt man so gerne im Farbenspiele der Einbildungskraft, bis in die freien Räume, über welchen so Manches, wieder glänzender gefunden werden soll, was eine erschreckende Wetterwolke — dem sterblichen Auge verdunkelte, und für immer der geräuschvollen Welt entzogen hat. Der Anblick der stillen nächtlichen Züge, welche die Fülle der Schönheiten im dünnen Flore verschleiern, erzeugen im Schwunge der Seele, Regungen, welche die Brust mit süßen Ahnungen schwellen, und auf Wirklichkeiten hinleiten, die der gefühlvolle Pinsel des sittlichen Malers, auf die Gründe der Hoffnungen — mit den sanften Farben — der holden Tröstungen aufträgt.

Die

Die nächtlichen kühleren Lüfte wehen nun über den See, wie über die hochragenden Felsen, über das ärmliche Dorf, voll unbedeutender Bewohner, wie über dem massiven Siz, in welchem vielleicht eine neue Pergamentrolle — den Vorzug der Menschheit, im Prunke goldener Buchstaben beurkunden soll.

Der Lampendocht menschlicher Kräfte erlöscht, wie die Sternschnuppe, aber das göttliche Farbenspiel im Hintergrunde süßer Hoffnungen, entwickelt auch auf schattigtem Boden — ein gewisses Etwas, und dieses unverläugbare Etwas — soll zur unaussprechlichen Ruhe, im bildlichen Verstande — ein Stern — und keine Schnuppe seyn.

Sanfte Wellen spiegelt hier
In dem leisen Spiele,
Aus verlebten Zeiten mir,
Scenen der Gefühle.

Liebevoller Abendstern,
Flimm're traulich nieder,
Millionen nah' und fern,
Sehen dich auch wieder.

Ach vielleicht kann über mir,
In dem Reich der Höhen,
Meine Freundin nun zu dir,
Ruhig abwärts sehen.

Fromme Wünsche können auch
In den düstern Tagen,
Wie der Blumendüfte Hauch
Leidenden behagen.

Wellen wogt nur immerdar,
In dem Zeitenraume,
Alles — was auf Erden war,
Ist ein Spiel im Traume.

Leid — und Freuden hören auf,
Und der Vorzeit Klagen,
Werden mit dem Zeitenlauf,
Blose dunkle Sagen.

Was nüzt aller Prunk der Zeit,
Uiber das Bemühen,
Wird doch die Vergessenheit —
Ihren Vorhang ziehen.

In dieser empfindungsvollen Stimmung, und im vertraulichen Anschauen der ruhenden stillen Natur, deren liebliche Tapeten, und prächtigen Gemälde, nur im falben Scheine der zahllosen Sternen, hie und da, in ihrer Hauptform behellt sind, landet das Schiffchen am Orte Weisen an, und von da wandere ich in der schweigenden Dunkelheit, nochin Begleitung eines Landmannes aus dem Kantone Schwiz, der mit mir von Wallenstadt her, die Uiberfahrt gemacht hat, am rauschenden Linthstrome auf=

aufwärts — nach dem kleinen Orte Urnen, im Kanton Glarus.

Im verworrenen Gebüsche am Ufer des Stromes hin, schlägt bei den seligen Geistern, die sich nach dem Sturme des Tages vereinigten — die Nachtigall melodisch und einsam, die Triller ihres Gesanges, und ferne an einem Bergsattel ruht die Ruine von einem Gewölbe der Vorzeit, das sich im Buge des Waldes, ungeachtet der Nachthülle, doch sehr deutlich herausnimmt. Die Sterne schimmern über die mächtigen Berge in mancherlei Formen, ein schwarzer Wald ist eine lange Strecke zu meiner Seite, und rauschende Bäche kreuzen sich an Steinmassen, und wildem Gesträuche hin, um den düsteren Wechsel, noch während der anwachsenden Dunkelheit, etwas zu beleben. In diesem seligen Vereine der schlafenden Natur, gelange ich auf die gemächliche Strasse zum Orte Urnen, in welchem ich mit meinem Begleiter übernachte, um mit demselben, am künftigen Tage, die Reise bis nach Einsiedlen fortzusezen. Unter meinen Nachtgedanken entfallen mir noch folgende einfachen Töne.

Die Welt bleibt immerhin nur Welt!
Mit steter Lust auf ihr zu wandeln,
Und aller Welt genügend handeln —
Dazu gehört in dem Erfüllen,
Wohl hohe Kraft vom Götterwillen.
Die unbedingte Macht der Seele
Wohnt nicht in schwacher Körperhöhle —
Denn wenn der Geist auch willig wäre,
So wirkt die Hülle äuß'rer Sphäre,
Weil sich die Form — an Formen hält!

Der Thatendrang hat zwar ein Feld!
Doch auf dem großen Erdenrunde,
Verfehlt man oft den Schlag der Stunde,
Mit welchem der Fortuna Güte,
Im Flore für uns hier entblühte —
Und jeder Strom entschwund'ner Zeiten,
Rollt in das Meer der Ewigkeiten;
In welchem tiefen Wellengrabe,
Als wie von einem Zauberstabe —
Das Ganze — in sich selbst zerfällt!

Mit der anmuthsvollen ersten Morgendämmerung, führt mich mein guter alter Reisegesellschafter, vom Orte Urnen, links der Strasse, die vor mir hin, nach Ziegelbrug, und im Rücken am Linthgewässer aufwärts, über Näefels nach Glarus führt, an einem schmalen Wege, denjenigen Berghöhen zu, an deren Fuß sich die gehäuften Wellen rauschender Bäche, im forteilenden Gewühle, aus engen Räumen, mit Gewalt durchpres-

pressen. Das Ganze dieser Gegend hat viele theilweise schöne Entwicklungen aus dem reichhaltigen Gebiete einer kräftigen Felsenwelt, weil ich besonders auch zu meiner rechten Seite, am Linthstrome abwärts, von den überstiegenen Höhen und Bergen, dem Kanton Schwiz zu, Thalgänge zu bemerken Gelegenheit habe, die das Wildschöne der dortigen Naturscenen, wieder durch ein sanfteres Kolorit mäßigen.

Nach überstieg'nen rauhen Wegen,
Lacht immer wieder auf der Welt,
Ein blumenreiches Thal entgegen,
Das die Geduld im Gange hält;
Im Drang der Dinge vielmals schweigen —
Heißt auch dem Feind die Stirne zeigen.

Nach Uibersteigung der vielen Hindernisse in den dortigen Gebirgslagen, die nur im Begriffe eigener Erfahrungen, richtig aufgefaßt werden können, komme ich unterm glühenden Strale der Sonne, die sich bereits über meinen Scheitel erhoben hat, in das Wegithal, das sich im Kanton Schwiz auf eine bedeutende Stricke hinzieht. Dieses im abwechselnden Grüne, lieblich abstechende lange Thal, durchfluthet in stürmischen Wogen ein kleiner

Strom,

Strom, der im obern Theile der Gebirgsverkettung, an der Grenze des Kanton Glarus, und an dem hohen Mieserenberge zu, seinen Ursprung hat, das ganze Weggithal durchläuft, und sich unweit dem Dorfe Lachen am Zürchersee, mit demselben Gewässer vermischt. In diesem einfachen Thale, dessen Zugänge im ersten Anblicke von allen Seiten, durch die Gebirgsreihen geschlossen scheinen, finde ich mich allerdings, während meiner Wanderung durch dasselbe, von einer geräuschvollen Zeit, zimlich abgesondert, und ich bemerke größtentheils, ausser den Mischungen überraschender Waldberge, und Felsentheile, die in ihrem gewaltigen Zustande, eine gewisse Ehrfurcht einslößen, nur hie und da, einzelne hingeworfene Bestandtheile, einer mehrseitigen lebendigen Welt. Während meiner Wanderung durch die Gefilde des stillen Weggithales, unterhält mich mein alter Reisegesellschafter, mit Aeusserungen einer sichtbaren, glühenden Vorliebe für sein Vaterland, von der Einheit, und den Großthaten der schweizerischen Ahnen, in den merkwürigen Schlachten des Befreiungskrieges, im 14ten Jahrhundert.

Menschen, Brüder, Zeitgenossen,
Alle sind oh n' Unterschied,
Von dem Kleinsten — bis zum Großen,
Nach dem Einzelnen ein Glied, —
Das im weiteren Verbande,
Einer langen Kette gleicht,
Die im herzlichsten Verstande,
Durch das ganze Weltall reicht.

Stolz bleibt eine wahre Blöse,
Denn was ist die einzeln Macht? —
Fremde Hilfe schützt die Größe,
In der stürmevollen Nacht —
Wenn in eines Reichen Sphäre,
Nicht der Brüder Hilfsgenuß,
An der Tagesordnung wäre —
Blieb ihm Nichts — als Uiberdruß.

Die Vaterlandsliebe, ist wirklich eines jeglichen, selbst des rohesten Volkes, angeborne Tugend, aber zugleich auch, das allerwesentlichste Bedürfniß im gesellschaftlichen Verbande. Ohne diese Vorliebe, voll Züge erhabener Triebe, die im Fortgange der Bildung, das Gesammteigenthum einer Nation werden kann, sind die Markungen der Staaten, nichts minder und nichts mehr, als die scharfen Theile eines Schattenrisses, vom ganzen Körper der in seinem beschränkten Zustande, keine höheren Ausdrücke — noch weniger eine Seele

le verräth. Solche Körper sind im Urtheile des lacedemonischen Sinnes, und in dem Ursprunge der hohen Gefühle, eines französischen Bayard — vortheilhafte Zwischenräume, für fremde Gäste, und ihre Ansiedlungen.

Der Name Vaterland, bezeichnet das Land das Geburt, der Erziehung, und überhaupt aller günstigen Umstände, die im weltbürgerlichen Gefühle, mit unvertilgbaren Zügen eingegraben sind — und nur mit dem letzten Funken des Lebens, ausgehaucht werden können.

Die wohlgeordnete Regentschaft, und die Handhabung anpaßender Gesetze, sind die eigentlichen Pflegeeltern—dieser ruhmfähigen Pflanzschule. Unter einer ähnlichen mütterlichen Sorgfalt, entfalten sich die gewissenhaften heiligen Grundsätze, um auf alle Art und Weiße, für das Vaterland möglichst nüzlich zu leben, und zum Vortheile desselben, auch sterben zu können; überhaupt aber das zu seyn, was die Väter, für ihre Kinder, und die Kinder—für ihre Väter seyn sollen.

Die lieblichste entkeimte Blüthe
Im Weltbau aus der Gottheit Hand,
Die Wunderkraft in dem Gemüthe,
Ist Liebe für das Vaterland.

Wer kann den Namen Bürger missen,
Und fühlt nicht in der Adern Macht,
Ein sonderbares warmes Fließen,
Das hohen Sinn's — zur That erwacht.

Der Grundstoff ist in's Herz gegraben,
Und knospt mit voller Thätigkeit,
Im Aufflug der Entwicklungsgaben,
Zum Ziele der Unsterblichkeit.

Viel lichter scheint der Himmelsbogen
Im angeerbten Vaterland,
Die Muttersäfte eingesogen,
Entfalten sich als Kraftverband.

Die Landschaft in der Heimath Sphären,
Das Einzelne vom Auffenthalt,
Malt sich in anmuthsvollen Chören,
Im reinsten Umfang der Gestalt.

Die Achtung für den Staub der Manen,
Die Liebe voll Anhänglichkeit,
Wird im Gefühl der Seele mahnen,
Wenn selbst der Undank Dornen streut.

Die Vorlieb' für des Landes Fluren,
Für Alles in der Väter Hain,
Trägt das Gepräg' erhab'ner Spuren,
Von einem sittlichen Verein.

In Hütten voller Sprüng' und Rize,
Am Ebro, Pruth, wie an dem Rhein,
Vom Thal' an — bis zum Gotthardsspize,
Wird diese Liebe mächtig seyn.

Sie lüftet sich an dem Pokale,
Gefüllt mit dem Johanniswein,
Und spendet an der Milchschaale,
Auch die Gefühle fromm und rein.

Nach frohem Scherz — mit Spielgenossen,
Der in der Zeiten Folge schweigt,
Streut diese Liebe ihre Rosen,
Aus welchen Männlichkeit entsteigt.

Erinnerung an früh're Zeiten,
An Alles was uns Lehren gab,
Ist in dem Lauf von Wirklichkeiten,
Der Pilgerreise Wanderstab.

An diese Liebe hängt die Schlinge,
Die Sorge aller Thätigkeit,
Und liefert in dem Gang der Dinge,
Die Thatenfülle ihrer Zeit.

Mit ihren allvollkomm'nen Weiben,
Führt eine Pflege stark und klug,
In alle bürgerlichen Reihen,
Und in das Heer zum Fehdezug.

Sie ist die Hebelkraft im Leben,
Und wirkt auf ihrem weiten Feld,
Als Mittel in des Zwecks Bestreben,
Zum Völkerruhm der ganzen Welt.

Blos für das kalte Ich zu kümmern,
Und aus dem freundlichen Verein,
Im gold'nen Prunk herauszuschimmern —
Wird dieser Liebe Tödtung seyn.

Die Liebe wirkt am Bettelstabe,
Im großen Bande zart verwebt,
Und geht im Reichthum oft zu Grabe,
So bald er nur — für sich noch lebt.

Das allumfassende Feuer der Welt, oder der goldene Purpur der Sonne beleuchtet nach einer starken Wanderung über die verschiedenen merkwürdigen Formen von Berghöhen, die hervorgetrettenen malerischen Scenen vom freundlichen Thalgange, in welchem der Silfluß gegen den Miserenberge hin — seinen Ursprung hat. Rechts an diesem reißenden kleinen Fluße aufwärts, wendet sich mein Fußsteig an Waldstrichen, grünen Hügeln, und zerstreuten Hütten vorbei, in die etwas freiere Umgebungen, die mir den Anblick des Gemäldes, am Berge Etzel hin gewähren. In diesem Thale, das sich an dem Silstrome, gegen das Ort Schindellege in Krümmungen hinzieht, betrette ich die vielbelebte Straße, die nach dem Kloster, und berühmten Wallfahrtsorte Einsiedlen fortlenkt.

Das mittägliche feierliche Glockengeläute von dem Kloster, die große Menge betender Wallfahrter, die vorzüglich auch bis aus dem Elsaße, und andern Gegenden von Frankreich, zur Entlastung ihrer frommen Gelübte hier zusammentreffen, sind nach der vorausgegangenen tiefen Stille, auf der Wanderung durch das Wegithal, im ersten Uiberblicke — allerdings überraschende Erscheinungen.

Die Meinung ist ein Tröstungswort,
Sie wirkt im eig'nen Geist,
Und glänzt im Lebensspiegel fort,
Bis ihn der Todt zerreißt.
Schon in der Meinung unbeschwert —
Ist oft das Paradies beschert.

In dieser vielseitigen andächtigen Begleitung, die ungeachtet einer zahlreichen Reihenfolge, mit vieler Ordnung, und sehr ernstlich einherschreitet, bemerke ich nun auf einmal in der Prachtfülle des Sonnenglanzes, die große Benediktiner = Abtei Marie = Einsiedlen, die sich auf ihrer mäßigen Erhöhung, über den übrigen Theil des Ortes selbsten, sehr vortheilhaft herausnimmt. Die prachtvolle Kirche bildet die Mitte an der Vorderseite des ganzen

Stif=

Stiftes, und an den beiden Seiten der Kirche, die zwischen zwei maßiven viereckigten Thürmen im erhabenen Prunke zweckmäßig ruht, sind die Hauptflügel des eigentlichen Klostergebäudes angebracht, das sofort in seinem ganzen Umfange, ein geräumiges längliches Viereck bildet.

Fand ich die Umgebungen von Einsiedlen, mit Schaaren von Wallfahrtsfrommen, über alle Erwartungen belebt, so wird das Staunen, durch die versammelte Volksmenge, bei meiner Ankunft im Orte, noch mehr erhöht. Tausende sind hier in ihren bunten Mischungen, im großen Raume der Kirche versammelt, alle im Orte befindlichen Buden mit Einkäufern frommer Gegenstände, als Rosenkränze u. s. w. umgeben, und die sämmtlichen Wirthshäuser mit Ankommenden, und Abgehenden — in einem immerwährenden gewühlvollen Wechsel angefüllt. Vorausgesetzte andere religiöse Begriffe, sollen in solchen Meinungsangelegenheiten kein Urtheil fällen, übrigens finde ich, zu meiner Verwunderung, trotz der ungeheuern Volksmenge, die zum Theil auch, von den entferntesten Gegenden von Teutsch=

Teutschland herkommt, während meinen stillen unmaßgeblichen Beobachtungen, dennoch im Allgemeinen, die schönste sittliche Ordnung, und möglichste Ruhe, welches ich in ähnlichen Fällen, trotz den frommen Absichten der Mehrzahl — freilich nicht überall, und immerhin — so genugthuend, und vorzugsweiße, wahrgenommen habe. Uibrigens sind hier meine Pinselstriche ganz unbefangen, jedoch wahrheitsvoll hingeworfen, weil ich nicht gerne den Nachklang haben möchte — daß ich irgend einem Kolorite etwas mehr hold seyn sollte — als dem andern.

Wer seiner Brüder Meinung ehrt,
Wird im Gesellschaftsleben,
Nicht über ihrer Meinung Werth —
Mit Rüge sich erheben.

Da ich die vielartigen Maßen der stillen malerischen Landschaftstheile, in welchen das Bild Gottes, wie in einem hellen Spiegel erkannt werden kann, ungleich mehr liebe, als das große Gewühl der Menschen, das mich nur im Nachdenken stört, und das Bedürfniß im Streben zu einem höhern Ziele, auf enge Räume begrenzt, so gehe ich

von

von hier aus, in Begleitung eines aufgenommenen, eigenen Wegweisers, über einen kleinen Arm des Silflusses, dem zimlich ausgedehnten Hackenberge zu.

Das einer Felsenwelt angehörige Mannigfaltige, in welchem ein Innbegriff, kraftvoller Pinselstriche des großen Malers, aufzufinden ist, behagt mir wieder vorzüglich zu meinem eigenthümlichen Genuße. Die von der Sonne bestralten tosenden Wasserfälle, die grauen Felsenmassen mit Waldungen und Gebüschen begrenzt, und die einzelnen hangenden Hütten an steinigten Pfaden, sind mir lebendige Zusammenschmelzungen genug, um in der göttlichen Natur, und in ihren übereinstimmenden Wahrheiten, ohne alle Beziehungen auf ein anderes Interesse — meinen Geist in seiner morschen Hülle, durch die seelenvollen aufheiternden Empfindungen lüften zu können.

Auf dieser Wanderung über die beschwerliche mächtige Höhe des Hackenberges, ist alles so zimlich in einem dumpfen Schweigen, so daß Geist und Gemüth, sich ungestört unterhalten können.

Der Farbenschmelz der obersten Theile, besteht aus Felsen, kleinen grünen Flächen, Gebüschen, und klaren rieselnden Quellen, bei welchen ich, an die einzelnen glatten Felsenstellen manchen Namen eingegraben finde, und dahero auch den Meinigen hinzusetze.

Die Natur ist im angenehmen Ernste eingewiegt, damit die Beobachtungen reichliche Muße haben, mit der Lehre der wahrheitsvollen Natur, die Lehren der Wahrheiten des Glaubens, an Meinungen — mit allem Erfolge zu vergleichen. Der oftmals glitschende Fuß, eilt hier zum Theil auf steinigtem bemoostem Wege, von der freudenvollen geduldigen Hoffnung geleitet, daß bald wieder angenehmere Entwicklungen, zur gierigen Schau aufgestellt seyn werden.

Geduld! auf dich ein Lied zu dichten,
Ist allerdings der Mühe werth,
Denn ohne dich ist nichts zu richten,
Und wenig Gutes hier beschert.

Du bist im Uhrwerk von dem Leben
Die Feder — und wenn diese springt,
Dann ist im menschlichen Bestreben,
Kein Ton mehr übrig — der noch klingt.

Geduld! du Trösterin auf Erden,
Wenn sich der Geist durch dich erhebt,
Dann wird im Drange von Beschwerden,
Der Mensch von höh'rer Kraft belebt.

Du wieg'st im redlichen Gefühle,
Den lauten Schmerz zur Ruhe ein,
Und mußt als Mittel zu dem Ziele,
Die Freundin aller Menschen seyn.

Vom größten bis zum kleinsten Wesen,
Ist deiner Allmacht starker Sinn,
Im Buche der Natur zu lesen,
Sonst sänke Muth und Hoffnung hin.

Geduld ist ein's der ersten Worte,
So wie das Kind zum Tag erwacht,
Sie weicht nur an der Todtenpforte,
Und giebt der Hoffnung — dort die Macht.

Jezt eröffnet sich dem Auge in der Richtung der andern Seite, vom Hacken abwårts, die reichhaltigste Fülle eines großen prangenden Gemåldes, das durch seine besonders romantischen Mischungen, die hohe Schwungkraft aller anziehenden Landschaftstheile in sich faßt, und in seinen zusammengeschmolzenen Lagen, eine Vollkommenheit vereinigt, wie sie im Schooße der Schöpfung — nur immerhin angetroffen werden kann.

Beim

Beim Eintritte in dieses herrliche freie Landschaftsgemälde ist die Uiberraschung so vielseitig, und überwiegend genußreich, daß ich mich in die allervortrefflichste Lage, eines wiedergefundenen Paradieses hineindenke, und dahin versezt fühle.

Im Rücken habe ich die überstiegene zusammenhängende Gewalt des Hacken=, und des Sattelberges im Auge, die sich in ihrer wölbenden Form, zwischen dem Kanton Zug, und einem Thale, das nach Einsiedlen führt, bald in Schattenmaßen von Waldungen, bald miteiner felsichten Stirne hinzieht. Zur rechten Seite ist ein himmlischer Anblick in die Lage bei Arth am Zuger=See, zur linken Seite sind vorzüglich die kahlen Gipfel vom Mietenberge, unter den andern ähnlichen Maßen der Felsenwelt sichtbar, und vor mir hin findet meine Bewunderung, voll Uiberraschungen, in einem köstlich ausgeschmückten reichen Prachtgemälde, den äußerst freundlich hingelagerten Flecken Schwiz, und das Muttenthal, das sich zwischen lieblichen Hügeln, und den größern Bergreihen hinein krümmt,

viele Ortschaften, und eine Menge anziehender reinlicher Gebäude, die sich auf den lachenden grünen Flächen und Hügeln, in den unbeschreiblich schönen Zwischenräumen, des Zuger-, Vierwaldstädter-, und des kleinen Lowerzer-Sees, so anmuthig auszeichnen, daß ich aus heiligem Eifer, aufgeregter schwärmerischer Verführungem der Gefühle, und Empfindungen, die mich auf einer ähnlichen, aus der Fülle der Natur hervorgetrettenen Stelle, wirklich in die Nähe des Himmels bringen — wahrhaftig gerne sterben möchte, um nach dem Sinnenspiele der dichterischen Träumereien — vielleicht noch als guter Geist — daselbst länger weilen zu können.

In diesem Gemälde ist eine solche unbeschreibliche Kraftfülle malerischer Schönheiten, in einem ganz mäßigen Raume zusammengefaßt, die sich nur im höchsten Reichthume, vollendeter Landschaftsvorzüge auszeichnet, und die dahero selbsten die unnatürliche moralische Todtenkälte, so mancher lebendigen Automaten unserer Zeiten, vielleicht in Anspruch nehmen dürfte, um allenfalls beim Anblicke dieser Prachtgegend, noch etwas gesunde Wärme verspühren zu können.

Herr

Herr N. — vom Geize längstens blaß,
Der hier aus Zufall einmal saß,
Bewunderte den großen Gott,
Und ward zum erstenmale roth —
Nun blinkte aber in dem Schein
Der Sonne — aus dem Felsenstein,
Ein kleines Pünkt'chen Gold empor,
Und blaß wurd' er — wie eh' und vor.

Sanft anlaufende buntgemischte fruchtbare Hügel, an denen sich mehrere kristallhelle Bäche fortschlängeln, ein abwechselnder niedlicher Baumschlag, der öfters einen Theil der Dörfer und Hütten, freundlich beschattet, auf allen Bergen zerstreute muntere Heerden, in den dunklen Vertiefungen der Berghöhen, Waldungen, und dann die hohen Felsenparthien, die in ihren zusammengestellten, verschiedenartigen mächtigen Formen, bis gegen den Orte Brunnen hin, den Vierwaldstädter-See, theils verbergen, theils denselben auf der andern Seite umreihen, so wie die übrigen entfernteren rauhen Felsenstrecken des Kantons Unterwalden, die auf dieser interessanten Stelle, den tiefsten, oder den allerlezten Hintergrund ausmachen, sind in dem Umfange des großen meisterhaften Gemäldes, die einzelnen Gruppen, welche mit jeder

der Wendung, dem beobachtenden empfänglichen Wanderer, immer wieder neue Entdeckungen gewähren, weil im fortwährenden Andrange, im Theilweißen, nach und nach, das gefunden wird, was hinter einer andern Szene der Natur, auf längere Zeit verborgen war.

In der Nähe vom freundlichen Orte Schwiz, ruhe ich in einer vorzüglich angenehmen Lage, auf dem grünen Teppich der herrlichen paradiesischen Gefilde etwas aus, um mich zugleich auch im Genuße des ungetrübtesten Abends, am scheidenden Bilde der wohlwollenden Sonne zu weiden, und in ihrer spiegelnden Sphäre, den großen Meister zu würdigen, der in seinen endlosen Entwicklungen, nur bewundert, angebetet — aber nie genug begriffen werden kann.

Balsamische reine Lüfte duften überall entgegen, und in dem Wechsel des Baumschlages in Gartenmischungen, und der kleinen fruchtbaren Gebüsche, höre ich das anmuthige Schwirren der Vögel, welches in den trillernden Entfaltungen, von dem

ein-

einwiegenden sanften Geräusche eines leise fortwellenden Baches, mit harmonischem Einklange begleitet wird. Ein abendlicher Hauch beginnt die göttliche Gegend zu verschleiern, um sich in dem unnachahmlichen schönen Gemälde — mit der Schattenhülle der Nacht zu vereinigen. Mein getreuer Begleiter, der sich in seinen jungen Jahren lange in Holland, und in Amerika aufgehalten hat, und mir überhaupt schon so manche interessante Bruchstücke, aus seinen verflossenen Jahren erzälte, giebt meinem Geiste eine gewiße Richtung, die sich in folgender Stanze, nach Maßgabe eigener Erfahrungen und Ansichten entwickelt.

Dem lärmenden Gewühle ganz entrissen,
Und von dem Geiz nach Ehre los,
Entwickelt sich aus den Erfahrungsschlüssen,
Die Kraft — in ihrer Wirkung groß.

Man fehlt nicht selten in dem Raum der Jugend,
Und reitet — wie das Beispiel lehrt,
Nicht immer — zu dem Glanz geprieß'ner Tugend,
Das allerbeste Steckenpferd.

Du achtungswerther Greis, du alte Baase —
Faßt beide euch — zu einem Ziel,
Gewissenhaft — an eu'rer eig'nen Nase,
Und sprecht — sag' ich vielleicht zu viel?

Der

Der Jugendsinn hat öfters seine Schwächen,
Doch dieses Blut kommt auch zur Ruh' —
Allein das spath're sittliche Gebrechen
Des Alters — deckt kein Zweifel zu.

Nie werd' ich mehr der Welt ein Opfer bringen,
Im Rosenduft der Schmeichelei —
Der Wahrheit will ich meine Lieder singen,
So lang' ich leb' — bleib ich ihr treu.

Was soll das seyn — nach einer Gunst zu ringen,
Sie ist kein Werk der Redlichkeit,
Die Töne, die so oft am Götzenbilde klingen,
Sind einem falschen Gott geweiht.

Ich liebe sehr das schätzenswerthe Neue,
Doch achte ich auch immerdar,
Mit Herzlichkeit, und einer teutschen Treue,
Was in der Vorzeit nüzlich war.

Ich baue hier zum Troste im Gemüthe,
Auf jeden Fall im Zeitendrang,
Nur auf den Gott der allvollkomm'nen Güte,
Und nie auf schöner Worte Klang.

Mit Seelenruh' blick' ich zum Herrn der Thronen,
Der mir zur Prüfung das entriß,
Was ich im Kreis gewißer Legionen —
Als unersezlich — nun vermiß.

Die unvergleichliche Ansicht eines feierlich vorschwebenden herrlichen Seitenstückes, aus dem großen Galleriesaale der edelsten Schöpfungen, ist ein überirrdischer seeliger Ge=

Genuß, und der Anblick der übrigen trunkenen Welt, die oft auf dem höchsten Gipfel einer vorgespiegelten Kultur, Handlungen begeht, die in das Gebiet der Roheit gehören, ist für den ruhigen unbetheiligten Zuschauer, der nichts mehr zu gewinnen, und eben so wenig zu verlieren hat, eben keine angenehme Erscheinung, dennoch gewährt dieser Anblick dem man ohnehin im alltäglichen Leben, nicht wie einer wüsten Gegend — ausweichen kann, wenigstens ein belehrendes Schauspiel, in welchem nicht selten Personen auftretten, die solche Rollen übernehmen, von welchen sie allenfalls den täuschenden Flitter der Aussenseite tragen — übrigens aber gewiß nicht das Mindeste von der eigentlichen Seele ihrer übernommenen Rollen, in sich fühlen. Auf diesem Tummelplaze zeigen sich der kalten Uiberlegung, die Masken unzäliger Art, auch in einer unendlichen Verschiedenheit, und geben nach reinen Begriffen, über das Weben der Finsterniß im oftmaligen klaren Sonnenglanze, eine lebendige Idee von den ausstaffirten Gestalten, die sich so oft und viel— die Wahrheiten erst verdollmetschen lassen müssen, die sie nach dem

Schnitte

Schnitte ihrer Formen — unumstößlich wissen sollten.

Das Leben führt auf jedem Fall,
In einen Maskenkreis,
Der Geist der Zeit regiert den Ball
Nach seiner eig'nen Weiß' —
Am Thore der Gerechtigkeit,
Am Thore von dem Grab,
Und mit so manchem Ehrenkleid —
Fällt alle Täuschung ab.

Beseeligt von den hohen Empfindungen im liebreichen Gemälde um mich her, erreiche ich in der sanftlispelnden Abendkühle den ausgezeichnet freundlichen Flecken Schwiz, der sich in dem anzaubernd sten malerischen Zusammenhange befindet, und auch in seinen inneren Theilen, mit der sorgfältigsten Reinlichkeit, größtentheils eine einfache schöne Banart vereinigt.

In der angenehmen Abenddämmerung, besuche ich noch die allernächsten Berührungen dieses vielseitig lieblichen Ortes, der zugleich auch, als der Siz der Eintracht, und Tugenden, freier, gutmüthiger, und vieler rühmlichst bekannter edler Männer der älteren und der neueren Zeiten, genannt werden darf. In allen

Richtungen des Umfanges, erheben sich noch, bei Gelegenheit eines kleinen Ausfluges in die beschatteten Gefilde, wahrhaft zaubernde Landschaftstheile, welche vom lezten Abendlichte nur kärglich behellt, dennoch die Gefühle der Ehrfurcht, und Anbetung erregen müssen.

Das Andenken der Zeiten, in welchen ein Wilhelm Tell, und andere Braven seines einfachen Gelichters, sich zu einem edlen Zwecke zusammengeschworen, und ihre geprüften Bürgertugenden, kühne Wirkungen hervorgebracht haben, schwärmt mir nun an meinem Standpunkte, auf der Seite gegen dem Orte Ingenboll im Muttenthale zu, mit lautsprechenden Bildern in meine Seele, und macht mir die von der großmüthigen Mutter Natur hingeworfenen Prachtscenen, die mich ohnehin mit jedem Blicke, voll edler Entzückungen rühren — noch viel heiliger, und ehrwürdiger. Da haben die Männer voll Herz und Seele gehaust, und da leben jezt noch, nach mehreren Jahrhunderten, die braven Enkel, der von ihren Voråltern errungenen Freiheit, im ungeheuchelten Sinne — auch wirklich werth.

Nicht

Nicht ringend nach dem Glanz der Zeit,
Genügt ein Lämp'chen noch so klein —
In einer abgeschied'nen Stille,
So gut, als die Verschwendungsfülle —
Vom allerstärksten Fackelschein.

Der edlen Aussaat folgt die Frucht,
Und ist im großen Zauberspiel' —
Nach dem verhängnißvollen Walten,
Dem Saeman wenig vorbehaltn —
So bleibt er doch — ein Zweck zum Ziel.

— Die Bergreihen sehen in der Schattenhülle der allmählig im Schlafe eingewiegten müden Natur, wie schwarzgraue senkrechte Mauern aus, unter welchen vorzüglich die Gipfel des Mietenberges — gewaltig empor ragen. Die zahllosen Sterne schimmern voll eigener Würde, und Vortrefflichkeit, die erquickenden Lüfte des kühlen Sommerabends, der mir als das Bild vergangener Tage, so gerne vorlispelt, streifen durch die Baumwölbungen, in welchen der Vogel sein künstlich zubereitetes Nest bewohnt, in demselben hin und her schwankt, jedoch nur selten im Sturme abgeworfen wird, und dorten schleicht der genügsame Landmann, der nur mit vieler Mühe und Anstrengung, zur Nothhilfe, Nahrung und Unterhalt erwerben kann, durch

den anmuthigen friedlichen vaterländischen Hain, von der ganzen rügenden Welt unbemerkt, zu seinen Angehörigen, um die wenigen Früchte seines unermüdeten Fleißes, und seines Schweißes, dennoch im Gefühle hoher Dankbarkeit — mit ihnen zu theilen. Vom dichtbeschatteten Landschaftsgemälde eile ich nun nach Schwiz zurück, und träume mir unter meinem lieben Obdache, Bilder der Zeiten, wie sie sind — seyn könnten — oder allenfalls seyn sollen.

Die Schatten der Nächte umdüstern das Haupt
Troz allem Gepränge von Ehren —
Es sinkt auch die Größe — mit Lorbeer umlaubt,
In's Dunkel unheimischer Sphären.

Wer Tausenden hier oft mit Willkür befahl,
Und Vieles gewaltig geleitet —
Ist endlich in seinem umwölbenden Thal,
Von niemand — auf Erden beneidet.

Der Schimmer, der reizend, und grenzenlos blinkt,
Verschwindet wie Libanons Zedern —
Die Nächte verhüllen — der Zeitlauf entlenkt,
Mit Zügen aus eisernen Federn.

Es funkeln heut' Sterne hoch über der Luft,
Auf Thaten verwüstender Helden —
Und morgen ist eine unendliche Kluft,
Zur Herrschaft — im Raume der Welten.

Die

Die Größe ist immer zum Sturze bereit,
Und aus dem ganz leisen Geglimme
Der Asche — entlodert im Gange der Zeit,
Das Feuer mit tosendem Grimme.

Es wird nie ein Wesen der irrdischen Macht,
Den Vorhang der Zukunft durchblicken —
Wenn günstige Laune — dem Glückskinde lacht,
Ein Zufall — kann alles entrücken.

Mit dem wonnevollen früheſten Morgenhauche, gleite ich in stiller Andacht von Schwiz aus, auf der Straße, nach dem Orte Brunnen zu, an den Vierwaldstädter-See. Die Umgebungen sind hier durchaus in einer reichen zierlichen Anhäufung, voll vortheilhafter Mischungen vorhanden, und überhaupt voll mannichfaltiger, anziehender kräftiger Landschaftstheile, die das reifere Nachdenken darüber, um so mehr noch begünstigen, weil an den stattlichen Ufern des Vierwaldstädter-Sees, immer mehr einzelne Scenen auffallen, welche in der Geschichte dieses treuherzigen Volkes — eben so merkwürdig sind, als sie der Nachwelt, durch ihre muthvollen Gepräge — immer unvergeßlich bleiben werden. Links meinem Wanderungspunkte ist ein herrliches belebtes Thal, das

sich

sich an der Landstraße, zwischen Schwiz und Brunen, über Jlgau und Mutten, am Strome gleiches Namens aufwärts, dem Auge zimlich sichtbar und empfehlend, bis an die Grenze vom Kanton Glarus hineinwindet. Die schrofen Gebirge im Kanton Uri, ragen in diesem lieblichen buntgemischten Thale zur rechten Seite, mit den übrigen Bergreihen im bemerkbaren Zusammenhange, voll stolzen Ansehens empor, und die hohen Kuppen eines Theils derselben, scheinen mit einem längst verjährten Eise, und Schneekrusten bedeckt, oder überzogen zu seyn. Vom heimischen Schwiz aus, bis zum geräumigen Orte Brunnen, am Vierwaleståd-ter-See, ist alles um mich her, mit einem auswählendem malerischen Geiste, von der gutmüthigen Fülle der gesegneten Natur entwendet, und in dem ganzen Umfluge des trefflichen Gemäldes — sind überall gefällige friedliche Landsitze zerstreut, an welchen sich die rauschenden Bäche fortdrängen, die im glücklichen Wechsel hie und da, von überaus freundlichen fruchtbaren Hügeln zärtlich beschattet sind.

Natur! dein Bild bewährt die Hand,
Die mit dem Kraftenthüllen,
Zugleich die hohen Füllen
Der schönsten Ordnung auch verband.
Wer diesen Meister nicht verehrt,
Ist niemals eines Daseyns werth.

Vom Orte Brunnen mache ich unverweilt, und sogleich nach meiner dortigen Ankunft, einen eigenen Ausflug, auf dem vorzüglich interessanten Vierwaldstädter-See, der sich in seinen vielfach krümmenden, größtentheils mit Bergreihen, und Felsen begrenzten Ufern, von Seedorf im Kanton Uri an, bis St. Jakob im Kanton Unterwalden, und in seinem eigenthümlichen fortlaufenden Gewässer — bis gegen die malerischen Vorwerke des Pilatusberges, und nach Lucern hin erstreckt.

Die Mutter Natur, scheint auf dieser ganzen Seestrecke im unbeschreibbaren Vereine, alle ihre zu Gebote stehenden Kräfte angemessen gesammelt zu haben, um diese vielseitige Gegend, aus der Fülle ihres entsprechenden Reichthumes prunkvoll auszustatten, indem an den gewaltigen Massen der Felsenwelt, an dem Gestade beim Orte Wegis auf-

aufwärts, gleich wieder diesem Ufer gegenüber, besonders gegen Lucern zu, immer auch die angenehmsten sanfteren malerischen Gegenstände, als reizende Höhen, Waldungen, Weinberge, Ortschaften, und andere wahrhaft hübsche Landsize, in den alleranmuthigsten reizenden Punkten abwechseln. O wirklich schönes Gemälde, im großen geweihten Saale der göttlichen Schöpfung, wie oft schon muß auch hier, dein liebliches Daseyn, mancher düsteren Lampe menschlicher Hoffnungen, in der traulichen Beleuchtung der Morgensonne, als triumphirender rührender Schimmer, erquickende Tröstungen eingeflößt haben, um im einwirkenden Andrange dieses wechselnden üppigen Farbenspieles — den dunkelschattenden, oft so schwer drückenden Unmuth — auf einige Zeit vergessen zu können.

Er fällt so oft — der dichte schwarze Schleier,
Und deckt den Werth — uns lebenslänglich theuer,
Mit einer grosßen Felsenwand —
Die Fügung wirft ihr altes Todtensiegel
Auf uns'rer Wünsche stralenvolle Spiegel,
Und drückt sie — herzlos in den Sand.

An diesem vorzüglich malerischen interessanten Seegelände, liegt am obern Theile,

le, eines ruhmvollen Rudolphs von Habsburgs, Urvater des österreichischen Kaiserhauses, merkwürdiger Siz, der zwar nur noch auf wenige Ruinen beschränkt ist — und am untern Theile, ist des unerschrockenen seltenen Mannes — Wilhelm Tells, denkwürdige Kapelle, im einfachsten Gewande des frommen Andenkens.

Innigst fühlt sich an diesen Stellen mein Geist, voll theilnehmender reger Stimmung, in die Geschichte der thatenreichen Zeitalter hinein, in welchen diese verschiedenartigen beiden Helden, sich so ausgezeichnet haben — daß ihrem Ruhme, von der spathesten Nachwelt, noch gehuldiget werden muß. Des einfachen Wilhelm Tellls männliche Kraft, und sein vollgiltiges Beispiel, entflammte die Schaaren tief gekränkter Helvetier mit einem heiligen Muthe, so daß nach den unverläugbaren Thatsachen, oft eine Handvoll dieser unbedeutenden Landleute, gegen große Heere, mit solchem überwiegendem Erfolge fochten, daß ihre ungestümme persönliche Tapferkeit, und ihre Siege nicht selten — beinahe an das Wunderbare grenzen.

Ein Zwingvogt Geßler — hart wie Stahl,
Der hier im Felsenlande,
Im Druck der Despotie befahl,
Und keine Grenzen kannte —
Gab in der Fülle seiner Wuth,
Auch das Gebot im Grolle,
Daß man sich schon am leeren Hut,
Mit Ehrfurcht beugen solle.

Ein schlichter Landmann ernstlich gut,
Nimmt seine Kraft zusammen,
Und läßt an Geßlers Sklavenhut,
Den Schweizersinn entflammen —
Er wirft verachtungsvoll den Blick,
Zum Sinnbild stolzer Schwächen,
Um in demselben das Geschick,
Der Sklaverei zu rächen.

Des Landvogts Stolz erfindungsreich,
Verurtheilt ohne Gnaden,
Den hehren Schweizer alsogleich,
Den Schmerz auf sich zu laden —
Daß er nun ohne alle Weil'
Zum büßungsschwerem Zolle,
Vom Kopf des Sohn's, mit einem Pfeil',
Den Apfel treffen solle.

Der tiefgekränkte brave Mann,
Vom stillen Gram umzogen,
Sieht noch zuvor — den Himmel an,
Und drückt den Pfil vom Bogen —
Der Apfel fiel — getroffen ab,
Und mit der schönen Kunde,
Entfiel der Despotie der Stab,
Und schlug dem Stolz die Stunde.

Ein

Ein Wilhelm Tell, so sehr gewand,
Und seinem Land gewogen,
Spannt bald hernach vom Zorn entbrannt,
Auf's neue seinen Bogen —
Er traf auch auf der sichern Bahn,
In der gelung'nen Eile,
Das schwarze Herz — vom rechten Mann,
Zur Strafe mit dem Pfeile.

Nun schwang sich erst der Einheit Ruf,
Zur Regung im Geblüte,
Die aus dem Drucke — Freiheit schuf,
Und wundervoll beglühte —
Entsprechend war die Folgezeit,
Die Schweiz blieb nun im Seegen,
Und ihren Thaten hoch geweiht,
Kam Ruh', und Glück entgegen.

Uiber den vielartigen Bergreihen am trozigen Seegelände, ragen vorzüglich auch im Hintergrunde von Seedorf, der Rothstockberg, und der Schloßberg, in gewaltigen Formen empor, und die großen waldigten Berge, und Felsentheile sind überhaupt auf dem Vierwaldstädter-See, von den vier ältesten Kantons, vorzugsweiße sichtbar.

Alle möglichen Gegenstände, die ich auf diesem heutigen Ausfluge, überall um mich her zu beobachten Gelegenheit habe, geben in ihrer vollkommenen, überfließenden ma-

lerischen Zusammenstellung, ein empfehlungswürdiges Ganzes, das bald im fernen optischen Anblicke, bald in den nächsten Darbietungen, auf allen Seiten des Seegeländes, selbsten die rauheren Gefühle des gewöhnlichen Altagsmenschen, unwiderstehlich, — wenigstens auf einige Augenblicke, in Anspruch nehmen muß.

Wenn in dem Schwung der Seele,
Allein der Reiz der Kehle,
In starken Weinen badet —
Und in dem Lebenstraume,
Nur der verwöhnte Gaume,
Zu Leckerbissen ladet —
Dann ist des Menschen Thun, und Streben,
Nichts mehr — als ein Insektenleben.

Die vielartigen ansichtlichen Bergreihen, bilden hier die Scheidewände der gebieterischen Natur, in den Gebieten der Kantone Schwiz, Uri, Unterwalden, und Luzern, an welchen sich einige voranliegende kleine Thalflächen, beim Orte Gersau, und dem gegenüberliegenden Buchs, tiefer nach Stanz, im Kanton Uri hineinziehen. Die friedfertigen Gebiete ketten sich übrigens ohne Ausnahme, sehr nachbarlich an einander, und tragen ganz ungekün-

stelt,

stelt, und dennoch feierlich, den ruhigen Karakter ihrer genügsamen Bewohner, die sich in ihren abgeschiedenen, unbeneideten Thälern, um die allenfallsige Größe, Reichthümer, und die Macht der übrigen, nach Vorzug geizenden Welt, nur so viel bekümmern, als es die Sorgfalt für ihre Unabhängigkeit — unausweichlich erheischen möchte.

Hier kennt man wirklich nichts — von den Gefahren
Der höhern Politik —
Und hier sucht auch — kein Mautner in den Waaren,
Mit einem Falkenblick.

Zufriedenheit, die himmlischschöne Sache,
Ist hier ein Werth — der nüzt —
Und dieser Schaz — braucht keine fremde Wache,
Die vor dem Eingriff schüzt.

Nachdem ich in Erfüllung des Vorsazes, den interessanten See in seinen seltsamen Biegungen, vom kleinen Orte Sißingen im Kanton Uri an, bis Einalten und Buochs, im Kanton Unterwalten, und bis an die Orte Lizelau, und Wegis, im Kanton Luzern befahren, und ausgeführt habe, zieht mein bejahrter Schiffmann das aufgezogene Segel ein, weil auf einmal ungünstige Winde, gegen eine Seite treiben

Die

— die sich zu keinem Anlandungspunkte eignet.

Die stralende Sonne verschwindet, indem sie durch die herannahenden, dicht zusammengetrettenen Gewitterwolken, unerwartet schnell bedeckt wird, und der Rigiberg, der Pilatusberg, wie alle übrigen ähnlichen zusammenhängenden Maßen, verhüllen sich bereits hinter dem zusammengehäuften schweflichten Nebel. Mein thätiger aufmerksamer Fährmann, giebt sich unter diesen unangenehmen Umständen, alle anwendbare Mühe, mit Hilfe seines Knechtes, am nächsten Orte Gersau, im Kanton Schwiz — noch vor dem gänzlichen Ausbruche des Ungewitters zu landen.

Der kurz zuvor, noch so ruhig gewesene See, wird zunehmend stürmischer, und das Wogen und Treiben der steigenden Wellen, immer noch heftiger, so zwar, daß das ohnehin leichte Fahrzeug, bald an dem Orte Gersau, bald wieder ganz — dem weit gegenüber liegenden Dorfe Beckenried, im Kanton Unterwalden, näher geworfen wird, ohne jedoch eine vortheilhafte Landung bezwe-

cken, oder dieselbe, wegen der drohenden Gefahr, des Hinschleiderns zum steilen felsichten Ufer — im eigentlichen Sinne, wirklich wagen zu dürfen.

Laßt wogen die Wellen — laßt stürmen
Die Winde von oben herab —
Was ist es — wenn Wellen sich thürmen,
Sie schleudern ja nur in das Grab.

Die Gräber verkünden den Frieden,
Sie lösen die Fesseln der Zeit,
Und geben nach Mangel hienieden,
Die Zukunft — der Hoffnung geweiht.

Man heuchelt so vieles auf Erden,
Und bildet sich darauf noch ein —
Doch alles dies, sind nur Gebärden,
Die Täuschung — vom frömmelnden Schein.

Es stürmen die Winde am Scheitel
Der Größe auch mächtig herab —
Denn sie sinkt zerbrechlich, und eitel,
Wie alles — zum Dunkel in's Grab.

Die Handlungen gut, und bescheiden,
Erhöhen des Glaubens Gewalt —
In ihnen ruht Seegen, und Freuden,
Und ohne sie — bleiben wir kalt.

Der schreckbar aufgeregte zürnende Himmel wird immer schwärzer, und die unausgesezten rollenden Donnerschläge, werden noch

vom Geräusche der hoch thürmenden Wellenfolge übertäubt, die nicht selten im rasselnden Getöse, vom Blize berührt, mit einem grenzenlosen wüthenden Toben, beinahe bis in die verdunkelten Lufträume sich zu erheben scheint. Gerassel in Gerassel, Wellenschläge auf Wellenschläge, und ein betäubendes fürchterliches Sausen, in den Räumen, an den vom Nebel überzogenen Berggeländen, sind die eindrucksvollen ernstlichen Baßtöne, die dem Betheilgten, im großen Naturschauspiele — allerdings Respekt einflößen können.

Die ganze trozende Felsenwelt — scheint sich in allen ihren großen Bestandtheilen, aus den Fugen der kraftvollen Ordnung reißen zu wollen, und das Gewühl der unausgesetzt tobenden Elemente, gleicht in seinen geräuschvollen Bewegungen, einer unbezähmten ausgearteten Volksstimme — die ihrem rechtmäßigen Gebieter, den schuldigen Gehorsam aufkünden will. Meine Reisegefährten haben in diesem augenblicklichen Falle, nichts minder, und nichts mehr zu thun, als ohne Unterlaß das eingeschlossene Wasser, im Fahrzeuge auszuschöpfen, und

dann

dann so viel, als er nur immerhin von ihren menschlichen Kräften abhängt, in der Mitte des Sees, zwischen dem Gestade vom Kanton Schwiz, und dem gegenüber liegenden Gestade des Kantons Unterwalten — hinzuhalten, um ja nicht an die steilen Felsen geworfen, und so nach einem zeitlichen Mückenspiele — im nassen Staube, ohne Rettung zerschellt zu werden.

Was kann des Menschen starke Hand,
Was all sein übriges Ermessen?
Er bleibt der Elemente Tand —
Ein Lufthauch — und er ist vergessen.

Die feuerspeienden schwarzen Dünste, sind im schauerlichen Naturspiele schrekbar tief an die Felsen hingelagert, und fluthende Ströme von Regengüssen stürzen an denselben herab, um ihre wühlenden Massen, mit den zügellosen bäumenden Wellen am Seeufer, im tosenden Lärmen zu vereinigen, und so im allgemeinen Schauspiele, die Wahrheit recht besonders anschaulich zu beurkunden, daß der Todt überall zu unserm Empfange bereit ist, und daß demselben, auf keine Art und Weiße, in keinem Falle, und auf keinem Plåzchen in der Welt, entwischt werden kann, sobald

er im Bilde der Zeit, seine unruhige Sense mit Bestimmtheit geschwungen hat.

Auf dieser Welt ist nichts von einer Dauer,
Der Todt bleibt immerhin auf seiner Lauer,
Und ist zur Trennung stets bereit —
Er scheidet alle glücklichen Verbande,
Und spottet an dem finstern Abgrundsrande,
Dem Schmerze von der Zärtlichkeit.

Der Unerbittliche in allen Zonen,
Stürzt die Gewalt, belastet von den Kronen,
Zum Staube — wie den armen Wicht —
Er schont der Katalinens Zauberkehle,
So wenig — wie des Hirtens Philomele,
Die nur aus ihrem Herzen spricht.

Die Glücklichen, vom Rosenband umschlungen,
Die Schönheit werth — durch die Bewunderungen,
Zerstäuben schnell, wie ein Jasmin —
Der Todt, entfesselt von dem Schwur der Liebe,
Und scheucht den Stolz — durch seiner Sense Hiebe,
In's Meer der Ewigkeiten hin.

Der Todt geht keinem Menschen aus dem Lichte,
Er bricht dem strengen Richter im Gerichte,
Nach Gutbefinden seinen Stab —
Er peitscht den Wüstling aus dem Raum mit Säulen,
Zum öden Grund der Nattern uud der Eulen,
In's Reich der Finsterniß hinab.

Der Todt kan sieggewohnte Heere zwingen,
Und jede Kraft der Welt zum Abgrund drängen,
Der alles — so lang überdeckt —
Bis einst in dem Gewühl von Licht und Wettern,
Die starken Töne der Posaunen schmettern,
Und eine Stimme — wieder weckt.

Es

Es ist ein fürchterlich erhabener, übrigens aber dennoch, hinsichtlich der Entwicklung gewisser gesunder Begriffe, ein äußerst tiefeinwirkender Anblick, so zu sagen, die ganze Verfassung der Natur, durch frappante Pinselstriche, im wohlverstandenen Sinne des Wortes, in einer drohenden Auflösung zu sehen, und so durch das Erkennen aus dem einzelnen Wirken, die Fülle der Kräfte einer aufgereizten Natur, nach dem Miniaturgemälde abzumessen, die sich auf dem Oceane, oder dem wirklichen Meere überhaupt — im Fresco-Gemälde, bis zur Riesenform gestaltet.

Langsam öffnen sich endlich in den ätherischen Räumen die entladenen Wolken, und der unbändige tumultuarische Sturm hat auf einmal ausgewüthet, das freundliche Blau der höhern lieblichen Sphäre lacht aus dem gebrochenen Gewölke hervor, und die frühere, etwas verdüsterte Gemüthslage, geht in eine gewisse süße Rührung über, in welcher die mächtigen Uhrfedern im großen Schöpfungswerke, und ihre unnennbaren Züge, eigentlich nur stumm angestaunt —

 aber

aber nie in ihrem ganzen Umfange, genug bewundert werden können.

Kein Schwung im höchsten Dichterfeuer,
Kein Name — noch so werth und theuer,
Kein Prunk im schönsten Gotteshaus —
Drückt dieser Allmacht Größe aus.

Die Größe der Natur, ist wieder im schönen Bilde der Ruhe, und des Gehorsams, zu einem neuen Leben hervorgegangen, das mir in dem aufgeheiterten feierlichen Schmucke, wie in seiner wechselseitigen Gestaltung, unzählbare hohe Genüße gewährt.

Am Orte Gersau, einem sehr günstigen ruhigen Plaze, wird in diesem Augenblicke, nach meinem Verlangen beigefahren, um mich daselbst an das Land zu sezen. Die übrige kleine Reisegesellschaft rudert nach einer kurzen Rastung, auf den nun völlig besänftigten See, wieder in die Heimath, nach Brunen zurück.

Vom freundlichen Orte Gersau, wird unter den Abwechslungen der anmuthigen Natur, ein Fußweg in der Richtung gegen die Bergverkettung zur Linken, an ei=

einem heftig rauschenden Bache, und einer geschmückten Baumwölbung eingeschlagen, um zwischen der Landstraße, die nach Schwiz führt, und dieser wirthlichen Bergreihe, auf die lieblichen Tapeten des Thales am kleinen Lowerzer-See, im Wohlgeruche des duftenden Grünen, auf dem kürzesten Wege zu gelangen. Die waldigten Felsenmassen sind von dem unnachahmlichen Farbenspiele des glühenden Sonnenstrales, gleichsam wie vergoldet, und auf den Bäumen in kunstlosen Gartenmischungen zur Rechten, so wie an den Stauden, und über dem Wechsel der grünen Teppiche, schimmern noch die Regentropfen des vergangenen Gewitters — im köstlichen Perlenschmucke.

Nach einer ganz gemächlichen mehrstündigen Wanderung an schattenden Waldbergen, und grünen Alpen, eröffnen sich meinem Auge in angenehmer Abwechslung, die kleinen Thalflächen, die in der vereinigten Lage, in ihrer Mitte den Lowerzer-See, zur Erhöhung und Auszeichnung des überraschenden niedlichen Gemäldes, mit einem anziehenden Pinselschwunge —

als

als günstige Ausfüllung darbieten. Die Gefühle einer empfänglichen Seele werden in diesem Gesichtskreise vielfältiger Mischungen, auch deswegen schon vorzüglich in Anspruch genommen, und zur besondern Theilnahme rege gemacht, weil sich eben hier, in diesen schönen Umgebungen, einzelne zerstörende gewaltige Ereignisse der Natur zugetragen haben, die den stillen, und antheilvollen Beobachter, bei Anschauung, und im Umblicke dieses trefflichen Gemäldes, in angemessenen Betrachtungen, und im natürlichen Gefühle des zusammenstimmenden gesellschaftlichen Lebens, mit einer düstern Rührung erfüllen werden.

Auf der Straße vom Dorfe Seeven bei Schwiz, ist links neben mir aufwärts, die lange grüne Bergverkettung, hinter welcher sich der Vierwaldstädter-See zum Theile hinzieht, und zu meiner Rechten ist der kleine liebliche Lowerzer-See, aus dessen wellenden Silberfläche, eine einzelne abgeschiedene beschränkte Felsenmasse hervorragt, auf welcher die Ruinen einer alten Burg, zwischen einigen Tannenbäumen stehen. Diese Felsenmasse über welcher zugleich,

gleich, neben dem alten Burgthurm, ein Klausner sein benöthigtes Obdach hat — ist unter dem Namen der Insel Schwanau bekannt. Vor mir gerade hin, ist die gewaltige sehenswürdige Prachtform des Rigiberges, und im Hintergrunde glänzt im hellen Spiegel, über der so gesegneten Ebene, voll der lieblichsten Tapeten, am Orte Arth, in zauberischen Wechsel holdvereinigter Umgebungen, der liebliche Zuger-See. Oben am kleinen See zu meiner rechten Seite, ruht das Dorf Lowerz, das von diesem kleinen See den Namen trägt, in einer ganz angenehmen Mischung von Bäumen, und auf der nicht viel weiter davon fortlaufenden Fläche, rechts diesem erwähnten Orte, fangen die traurigen Bruchstücke, und wehmuthsvollen Spuren, des schrecklichen Ereignisses vom Bergfalle an, durch welchen die drei Ortschaften Goldau, Busingen und Rutli, die zusammen, eine der herrlichsten Lagen dortiger Umgebungen beherrschten — mit allen ihren Bewohnern, durch den Zufall eines Augenblickes, verschüttet wurden. Auch einige angesehene Reisende von Bern, die sich zufälliger Weiße im nemlichen Augenblicke, in dieser

Nähe

Nähe befanden, wurden das Opfer dieses harten Natur-Ereignisses. Ein Theil der abgerutschten tüchtigen Massen, wurde bei dieser fürchterlichen Scene der Natur, auf eine unglaubliche Weiße, bis in den Lowerzer-See hineingeschleudert, so zwar, daß derselbe geschwellt wurde, und dadurch bei einem noch größeren Andrange der Maße, die ganze flache Umgebung bis Schwiz, mitder Gefahr der Verwüstung, augenscheinlich bedroht worden wäre.

Ein Augenblick, und uns're Tritte schwanken
Schon an dem nahen Abgrundsort —
Der Zufall hat auf keinem Falle Schranken,
Er reißt im blinden Eifer fort.

Die ehmalige schöne prunkvolle Thalfläche von Goldau, sieht nun in ihrem ganzen Umfange, einer abwechselnden Wüste gleich, von welcher sich das Auge im Rückblicke auf die Gefühle — nur mit wehmuthsvoller Stimmung hinwegwinden kann.

Ungeheure Felsenmassen sind auf große Strecken, und Entfernungen, mit einer Riesengewalt abgeworfen, und das ganze vormalige herrliche blühende Thal, ist mit allen

allen seinen Gebäuden, und dem reichen fruchtbaren Baumschlage, auf eine Art und Weiße überdeckt, daß nach Durchgrabung, und Umwühlung von vielen Klafterhöhen — dennoch keine Spur des früheren Daseyns mehr aufgefunden wird. Außer diesem einzelnen verdüsterndem Umstande, sind die Lagen in allen Umgebungen des Lowerzer-Sees, vom niedlichen Flecken Schwiz an, bis nach Arth am Zuger-See, so interessant, daß sie voll herrlicher, und überraschender Verhältniße, in jeder Hinsicht, die höchste Aufmerksamkeit erregen, und dieselbe auch im möglichsten Grade befriedigen.

Im sanften Hauche der Zephiren,
Seh' ich vom Hügel aus nach Schwiz,
Und rechts — wo hoch die Schwalben schwirren,
Beglüht der Stral den Rigispiz.

Vermischtes Grün schmückt alle Flächen,
Am schönen Seegelände hin,
Und in der höhern Schatten Brechen,
Regiert die Huld der Waldgöttin.

Zur Seite blöckt auf Blumenweiden,
Der Thiere buntgemischte Schaar,
Und in dem Einklang eig'ner Freuden
Juchzt hie und da das Hirtenpaar.

Heil ihrer unschuldsvollen Wonne,
Und Heil, dem Volke — das hier wohnt —
Es fühlt sich mit dem Gruß der Sonne,
Bis zu dem Abendroth belohnt.

Hier quoll zuerst der Keim von Saaten
Der Freiheit, unter reger Hand,
Und in dem Schwunge edler Thaten,
Entstund der Bund im Schweizerland.

Vom Sinn' für Einfachheit durchdrungen,
Und hingelenkt vom reinsten Muth',
Hat dieser Bund ein Glück errungen,
Das fruchtbar auf den Enkeln ruht.

Im Lichtflor' von der Abendröthe,
Glänzt mir des Bildners Meisterstück,
Als eine göttliche Tapete,
Auf dem Lowerzer = See zurück.

Entfernt von ungesunden Sümpfen,
Trift hier der fremde geile Pan,
Nur edle Tugend — keine Nimphen —
Zu seiner Unterhaltung an.

Der Berge Höh', der Eb'ne Pflanzen,
Durchwandert meine Phantasie,
Und in dem malerischen Ganzen,
Bewund're ich die Harmonie.

Es lacht der gold'nen Früchte Seegen,
Bis an die rauhe Felsenwelt,
Und winkt zum Nuzen noch entgegen,
Wo man ihn kaum für möglich hält.

Der See ist zwischen grünen Matten,
Vom Früchtenflore rund umlaubt,
Und dieser spiegelt sich im Schatten,
Vom grünbewachsnen Felsenhaupt.

Der See umspühlt noch graue Reste,
Im stillen schwachen Abendschein,
Von einer kleinen Ritterfeste,
Gebaut auf eine Masse Stein.

Am

Am Bergfall träum' ich mir erschüttert,
Die tiefbedeckte schöne Flur,
Vom Schicksalsgange hingewittert,
In einer Scene der Natur.

Der Berg fiel hier in dem Zerspringen,
Von einer lang gethürmten Höh',
Und warf noch Massen vom Verschlingen,
Bis in den Raum vom kleinen See.

Die alten ausgespühlten Schlünde,
Entrollten im Gewhle wild,
Die Wälder sanken in die Gründe,
Und faulen über diesem Bild.

Wo nun die Last von Felsensteinen,
Ganz schwarz bemoost, und dunkelgrau,
Im dichten Häufen sich vereinen,
War früher eine gold'ne Au.

Tief unter diesen Massen Steinen,
Ist Hunderten ihr Grab beschert,
Der Wand'rer wird theilnehmend weinen,
Wenn er — davon erzälen hört.

Ein schöner genußreicher Tag meines Lebens neigt sich wieder, und die hochflatternde Lerche trillert im Thale am Zuger-See hin, voll heiterem Triebe ihr Abendlied; allein da ich noch an diesem heutigen Tage, zur Vorbereitung eines seeligen Ersazes, den Rigibergg besteigen will, so führt mich mein Führer auf ein einzelnes Wirthshaus zu, das die nächste Umgebung

von

von einer ganz neu aufgerichteten einfachen Kirche ist, die nun nach meinem Urtheile, das Stammgebäude, vom künftigen Golsdau bilden dürfte. Nach einer nothwendigen Erholung daselbst, wird in Begleitung eines zahlreichen Zusammenflußes von Wallfahrtslustigen, und andern Reisenden, die meine eigene Absicht, den Tempel der Natur, an seinen herrlichsten Altären zu bewundern, ebenfalls theilen — die Wanderung auf den hohen Rigiberg begonnen.

Die vorbereitende kleine ebene Strecke vom Wirthshause aus, bis an den Fuß des Rigiberges, ist sehr bald zurückgelegt, weil bereits die allmächtigen köstlichsten Entwicklungen, des außerordentlich anziehenden schönen Landschaftsgemäldes, von der einbrechenden, etwas feindseligen Abendhülle, allmählig beschattet werden, und dahero ihre malerischen Theile, die in diesen Gefilden durchaus prangend abstechen, im Anblicke — keinen Aufenthalt mehr verursachen können.

Der interessante Besuch dieser angehäuften mächtigen Bergparthie, deren Andenken

ken, einem Wanderer vorzüglich heilig bleiben dürfte, muß schon deßwegen gewöhnlich im Gefolge der Abendschatten unternommen werden, damit von dem hoch oben bewohnten Theile desselben, die noch übrige Reise, bis auf den sogenannten Kolben, oder Girispiz, gleich mit der frühesten Dämmerung des Morgens, in Ausführung gebracht werden kann, weil dann das große Schauspiel der Natur, in der dortigen vorzugsweißen unerreichbaren Fülle, mit der ankommenden Morgensonne, die mächtigen Züge — in der allervollkommensten malerischen Fertigkeit darbietet.

Des Lebens folgenreichste Quelle,
Ein Inbegriff vom Wahrheitslicht,
Die reinste Fühlung in der Seele,
Ist die Erkenntniß seiner Pflicht —
Wer ihre Leistung thut mit Willen,
Wird seinen Plaz mit Ehre fullen.

Wir sind als Menschen — alle Brüder,
Die Hilfe hat ein Jeder noth,
Und im Vereine dieser Glieder,
Ist Aller Vater — nur ein Gott —
Die Pflichten müssen in den Walten,
Das Ganze — fest zusammenhalten.

Es ist gerade in der zweiten Hälfte der achten Stunde, wie ich über eine kleine schmale höl-

hölzerne Brücke, am Fuße des merkwürdigen Rigiberges anlange. Die Sonne hat sich bereits als Göttin des Tages, hinter dem anziehenden Gemälde des Zuger=Sees empfohlen, und die entfernten herrlichen, von der freundlichen und großmüthigen Mutter Natur dargebotenen Skizzen, einer noch reicheren Auswahl, welche der unbegreiffliche allmächtige Maler, mit einem allgebietenden unerreichbaren Griffel, zum gründlichen Studium der ewigen Wahrheiten, für alle Menschen gleichzeitig hingeworfen, und so wunderbar prachtvoll im Ausdrucke des Farbenspieles, anreizend entsiegelt hat, sind hinsichtlich ihrer früheren, glühenden Schönheiten — nun im leichten Flore des nächtlichen Sommergewandes, zur Ruhe eingehüllt.

Die geordneten mannichfaltigen Waldpartien an dem hervortrettenden großen, steil anlaufendem Bergtheile, sind nachdem also das holde Licht der Sonne im prangenden Abendschimmer, über die Gefilde dieses freien Volkes hinabgeleitet hat, blos noch von dem genügenden, heimischen sanften Schimmmer der Sterne, so weit behellt — daß der gemüthliche Wanderer seine vorge=

genommene Reise zu den höheren Stuffen eines eigentlichen Tempels der Natur, mit der allermöglichsten Gemächlichkeit, über die sorgfältig angebrachten Wellen- und Steingruppen — immerhin ohne alle Gefahr und Hindernisse fortsezen kann.

Auf einigen von Fruchtbäumen dunkelbeschatteten grünen Flächen, an den tieferen Abstuffungen dieses Berges, bemerke ich im nächtlichen Flore, einzelne ländliche Gebäude, die durch ihre innere Spanfackel-Beleuchtung, die dortigen düsteren Waldtheile, und die häufigen Gesträuche, während der Schattenhülle — im friedlichen Andrange noch beleben. Die zum Nachdenken einwiegende Stille, an dieser Stuffenhöhe im Wechsel der heiligen Natur, wird neben dem allenfallsigen Laute der vorangehenden, und nacheilenden Wanderer, in diesem Augenblicke, auch noch von dem Geläute der nachbarlichen Glocken, die zum Feierabend, und zum Gebete einladen, und dahero auch durch die feierlichen, umdüsterten Nachklänge bestimmt — wenn nur noch ein Funken von einem Zartgefühle, in der Seele des Menschen übrig geblieben ist,

eine gewisse unbekannte, wohlthuende Regung erzeugen müssen — in den süßen Ahnungen einer frommen Stimmung unterbrochen.

Wenn Einer das nicht glaubt — was die Instinkte
in ihn gruben,
Den flieh' ich hier aus aller Macht —
Er treibt das schwarze Thun, der abgefeimten Lotterbuben,
In welchen kein Gewissen wacht.

Wer das unendliche einflußreiche Gewebe des undurchdringlichen Faltenspieles, eines aufmunternden Scenenganges der entzückenden Naturfülle, mit inniger Theilnahme auch begreifft, oder in den Grenzen der Mitempfindungen, nicht gänzlich für die Würdigung fremd ist, wird an ihrer geheimnißvollen göttlichen Schwelle, in treuen Beobachtungen um sich her, noch in dem Dunkel der gefürchteten Mitternachtshülle, mehr sehen, oder wenigstens richtiger, und gewissenhafter fühlen, als Derjenige am sonnenklaren heißen Mittage sehen, und allenfalls empfinden kann, der die benöthigte Schwungkraft der Seele, in seines Körpers reizbaren Hülle, erst wie in einem Eiskeller, so zu sagen — blos durch fremde Vulkane aufwärmen muß.

Hat

Hat sie ein Mensch nichts von der innern Gnaden-
spur
Der heiligen Gewissenslehre —
Dann trägt er das Gewand der kalten Herbstnatur,
Und lebt — als wie in Grönlands Sphäre.

Der Unterschied der Welt, von Island bis zum
Rhein,
Von Thälern, bis zu Felsenspizen,
Wird diese Formen nie — als wie Burgunder-
wein —
Im Reize des Gefühls erhizen.

Fortrieselnde kleine Quellen schlängeln hie und da an den friedlichen Krümmungen der Berghöhe vorbei, und bahnen sich durch das leuchtende Moos, und dem vielseitigen wilden Gesträuche, einen Weg zu den kleinen bewohnten Flächen. Die gewöhnliche Nachtkühle weht im leisen stillen Ernste an Fugen und Spalten verwachsener Felsen, und die anschimmernden Sterne blinken aus dem unbekannten Reiche der Welten, durch die beschatteten Räume der waldigten Felsen, um allenfalls für die edleren Dichtungen der menschlichen Einbildungskraft — dem spähenden Geiste, die nöthige Behellung zu spenden. Die kühlen Schatten der Nacht, sind die bedächtlichen Bilder der entflohenen Zeiten, die ein weiser

Hauch der Erfahrungen, mit jedem Lispeln der Bäume, im unaussprechlichen Ernste, in die Seele flüstert.

Ich dichte mir die Geisterzeit,
Und male Abentheuer —
Ich fühle die Unsterblichkeit,
Und blick' zum Sternenfeuer.

Das Sternenheer, was sind sie denn,
Was sind die großen Räume?
Ein Etwas, das ich hier nur kenn',
Im Spiel der süßen Träume.

Unsterblichkeit ist mir ein Bild,
Des Trostes stets gewesen —
Und von dem Farbenschmelz erfüllt,
Denk' ich mir auch das Wesen.

Der Geist ist etwas ohne Noth,
Ein Etwas ohne Schwächen —
Er webt, und wohnt allein bei Gott,
Und weißt nichts von Gebrechen.

Daß so ein Geist daran noch denkt,
Um für den Freund zu wachen —
Ist uns zur Hoffnung eingesenkt,
Und Trost in Glaubenssachen.

Hier giebt es keinen Hauptbeweiß,
Die Tröstung liegt vor Augen,
Und ohne dieses Kraftgeleis',
Wird uns kein Weg nichts taugen.

Mein gieriges Auge schwärmt, von dem sanft anfachenden innern Triebe der See-

ke hingelenkt, in den verdunkelten Umgebungen umher, die sich in ihrem ruhigen natürlichen Zustande, allerdings mehr fühlen, als vollständig, und deutlich beschreiben lassen. In meinen seeligen Gedanken vertieft, und von der bildlichen Todtenstille der schlafenden Natur, zum erspriesslichen Selbstgefühle eingewiegt, folge ich schweigend dem steilanführendem Pfade zwischen Steinmassen, Tiefen, und Waldparthien, deren lieblicher Verein, im Schattenschlummer eingewiegt, blos an den scharfen Endpunkten, oder in ihren Umrissen, wirklich bemerkbar sind. Ununterbrochen wechseln selbst noch in der herannahenden Mitternachtsstunde, auf diesem sorgfältig unterhaltenem Fußsteige, immer Gruppen von Menschen ab, welche nur das natürliche fromme Gefühl, oder das zusammenstimmende gesellschaftliche Leben, und keine Beziehung von Eigennuz, in diesem geweihten Schooße der Schöpfung vereinigte; je nachdem sich eben das sonderbare innere Wirken, oder die unauflösliche geistige Kraft — durch das Fügen einer mystischen Sympathie, zusammengeschmolzen fühlt. Alles um mich her athmet eine wohlthätige labende Erfrischung ein, und im

göttlichen Genuße der innern Wonnegefühle, bei diesem feierlichen Ernste der Mitternachtsstunde, schreite ich von meinem buchenen Stocke unterstützt, mit einer wahrhaft herzlich gemüthlichen Ruhe, über die in Form von Stuffen angelegten Steinmassen, und Baumwellen, an der gewaltigen großen Bergmaße — muthig und erwartungsvoll aufwärts.

Wer nicht im eitlen Wahn, als schimmernder Komet,
Mit einem langen Schweif' von stolzen Nebelflammen,
Im Raum der brüderlichen Reihen zürnend steht —
Wird keineswegs die fremde Meinung hier verdammen.

In dieses Weltalls schönem grenzenlosem Reich',
Sind wir nach allen unsern angeerbten Lagen,
Durch Formen und Gestalt, einander zimlich gleich —
Weil wir das Ebenbild vom Vater an sich tragen.

Nur unser inn'res Etwas, leise angefacht
Von einem einflußreichen zarten Götterhauche,
Das in dem Schwung der Bildung, mehr und mehr erwacht —
Ist keine blose Kraft — von einem hohlen Bauche.

Dies Etwas schränkt in mir, kein banger Zweifel ein,
Und drückt auch nie, das rauhe Chaosleben nieder,
Denn dieser unbekannte Funken wunderrein —
Erhebt im nächtlichen Gewand — mich leuchtend wieder

Im großen Ocean der folgenschwangern Welt,
Sind diese frommen Wünsche, uns'rer Schiffe Masten,
Und jenseits, wo die Schuppe von den Augen fällt —
Da wird sich der Begriff — der Sinnlichkeit entlasten.

Dort ist kein Komus — als ein Gott des Schmauses mehr,
Der hier so oft zum zeitvertreibenden Entzücken,
Den Kopf — an jedem eig'nem guten Willen leer —
Dem Hochgefühl, und allem Denken — mußt' entrücken.

Gegen die Mitternachtsstunde erreiche ich diejenige Höhe, oder die eigentliche Abstuffung des Rigiberges, auf welcher, an einer anmuthigen Fläche, eine Kirche, ein Wohngebäude für einige Religiosen, und drei geräumige Wirthshäuser, ganz einladend, im reinlichen einfachen ländlichen Geschmacke angebracht sind. Hier raste, oder schlafe ich in einem sehr zahlreich besezten Wirthshause so lange aus, um mit einer Karavane von Naturfreunden, noch eine Stunde vor Sonnenaufgang, die Wanderung zum Rigi = oder Girispiz beginnen zu können.

In dem dunkeln Raume meines Dachstübchens, das mir und einigen Begleitern angewiesen

sen wird, hauche ich im geschäftigen Gefühle meines Ernstes, zu dem großen Urwesen, im Geiste der Dankbarkeit — noch einige aufgeregte Empfindungen aus.

Ruhe stärkt den Körper müde,
Und giebt auch der Kraft im Geist,
Was das fühlende Gemüthe —
Angenehme Träume heißt.

Zaubernd zeigt sich die Geschichte,
Einer längst entschwund'nen Zeit,
Oftmals in dem Traumgesichte —
Zu der Tröstung noch bereit.

Schlaf ist hier ein Bild des Todtes,
Und in unserm Wirkungslauf,
Weckt der Stral des Morgenrothes,
Stets zum neuen Leben auf.

Schlaft nur immer Wand'rer müde,
Stärkung ist nach Last geweiht,
Und der stille Gottesfriede —
Ist des Menschen Seeligkeit.

Alles funkelnde Gepränge,
In des Lebens Saus und Braus,
Löscht troz der Genüsse Menge —
Mit des Schlafes Andrang aus.

Schatten, die ich um mich habe,
In der Hülle düst'rer Nacht,
Sind das Bild von einem Grabe —
Das einst meine Wölbung macht.

Doch

Doch durch's Dunkel über'm Scheitel,
Dringt gewiß mein reger Geist,
Wenn er sich vom Stoffe eitel —
Aus des Körpers Fugen reißt.

Todt ist Schlaf — und Schlaf ist Ruhe,
Diese hat der Mensch auch noth,
Schwäche fault in einer Truhe —
Und das Etwas — weilt bei Gott.

Glauben And're noch viel heller,
Als ich wirklich glauben kann,
Zu viel glauben ist kein Fehler —
Dieser Grundsaz führt nicht an.

Noch eine Stunde vor dem wirklichen Anbruche des Tages, wird vom hohen belebten Bergabsaze des Rigi, in Begleitung mehrerer unter dem nemlichen Obdache übernachteten Fremden, und einiger Schweizer, der Ausflug auf den höchsten Gipfel der merkwürdigen Gebirgsmaße, voll sanfter Begeisterungen, und gespannter Erwartungen — unter glücklicher Begünstigung des reinsten Himmels begonnen.

Mit der fruhesten neugebornen Dämmerung des Tages, ist bereits der höchste Punkt vom Rigiberg, oder der sogenannte Girispiz, zum überraschenden Zauber erreicht, und wäh=

während den einwirkenden Entwiklungen der mächtigen Züge des allerherrlichsten Schauspieles der göttlichen Natur, wird am selig gepriesenen schweizerischen Olymp, wie auf dem griechischen Helikon, auf die Scenen unausdrückbarer Entfaltungen innigst vorbereitet — gemeinschaftlich hingelagert.

Das nach und nach anbrechende Morgenroth der göttlichen Feuerscheibe, entzieht — von einer allmächtigen Hand geleitet, in anwachsender Beleuchtung, den großen Vorhang vom Schauspiele des Naturschlafes, um die Schöpfung allmählig zu einem neuen Leben aufzuwecken. Das mit gar keinem natürlichen Pinsel ausdrückbare festlich prangende große Gemälde, dessen Andenken in meiner Einbildungskraft, wahrhaftig nur mit dem Hinwelken, und der Entfeßlung von der Staubmaße des Körpers, im Buche angenehmer Erinnerungen ausgemerzt werden kann — ruht nun im heiligen Prunke vor mir.

Die gränzenlose Fülle dieses unerschöpflichen großen Prachtgemäldes, bald mit dem blosen Auge übersehen, bald in seinen

Be=

Bestandtheilen, mit dem Perspektive gesondert aufgesucht, und durch diese Hilfe, bis in die entferntesten Hintergründe der Landschaft, ganz deutlich bemerkbar, trägt jenen anziehendem Geist von hoher Würde, und Schönheiten an sich, der nach seinem vollendeten Werthe, möglichst bildlich versinnlicht — wie ein Goldadler, bis an die Wolken hinaufschwingt.

Zum Innbegriff von dieser schöpferischen Pracht,
Im Gluthenspiel' vom gold'nen Morgen —
Kann keines Malers Hand, und keines Dichters Macht,
Die Kraft des Ausdruck's nicht erborgen.
Des Meisters Geist vermischte im Original —
Des Pinsels Farbenwerth — mit einem Götterstral.

Die näheren, minder oder mehr ansichtlichen Bergverkettungen, der Kantone Schwiz, Glarus, Appenzell, Zug, St. Gallen, Uri, Unterwalden, Zürch, und Lucern, heben sich als gewaltige Mauern, in vielartigen Reihen empor, während in den Zwischenräumen, an den herrlichen Seeufern von Zürch, Zug, an den vier Waldstädten, Wallenstadt, Sempach, Greiffensee, und Lowerz, die freundlichsten Thäler, in einer unbeschreiblichen Anmuth, ihre Entwicklungen darbieten, und so in vielartigen

tigen Verzweigungen, die rauhe Gestalt der Felsenwelt, in einem gefälligen malerischen Tone, wieder überraschend mäßigen. Mein Auge findet hier die Gelegenheit, in ein Heiligthum der großen Schöpfung einzudringen — das keinem Bilde in der großen Gallerie der Allmacht, an Reichthumsfülle nachstehen dürfte.

Im Anblicke ruhen die frappantesten Parthien eines ansehnlichen Theiles der Schweiz, wie eine ausgedehnte prächtige Malerei unter den Augen, und die Lagen zwischen den Gebirgsreihen, und an den zahlreichen Flüßen, sind von den Stralen der aufgegangenen Sonne, so anschaulich, offen, und klar beleuchtet, daß ihre Bilder in der ganzen Zusammenstellung — den allerhöchsten Originalwerth darbieten.

Das äußere Gewand der felsichten Maße des Rigiberges selbsten, besteht in seinen vielseitigen Abstuffungen aus Waldparthien, Gesträuchen, und grünenden Abhängen, an deren ablaufenden nahesten Berührungen, sich die kleinen Flächen zum Zuger-See, und an den Lowerzer-See hinwin-

winden. Mit dem blosen Auge, habe ich vor mir hin die Aussicht an einige Gestade vom Zürcher-See, an die lieblichen Gefilde am Reußstrome aufwärts, weiter links bis an den Aarfluß, an den kleinen See von Sembach, im Rücken in die Umgebungen des Vierwaldstädter-Sees; und Rechts in das Muttenthal, und in einige Theile vom Kanton Uri. Kleine Ebenen, mit fruchtbaren Hügeln und Weinbergen, und eine bedeutende Anzahl von Ortschaften, beleben von allen Seiten, und in allen Richtungen der lieblichen Thalgänge, das treffliche Gemälde, das sich in seinen theilweisen Lagen, zur Erhöhung des malerischen Reizes, immer wieder, bald in einem See, bald in einem durchströmenden Gewässer spiegeln kann. Belebte Landstraßen durchkreuzen vorzüglich die lachenden Umgebungen von Schwiz, Zug und Lucern, so daß in der näheren natürlichen malerischen Anordnung dieser wunderschönen Landschaft, schon allein hinreichender Stoff gefunden wird, um im Anblicke desselben, den hohen Werth zu fühlen, der für die allenfallsigen Mühseligkeiten, die bei ähnlichen Bergwanderungen aufstossen

stossen — vollständig entschädigen kann. In diesem Augenblicke fällt mir ein Gedanken auf, der demjenigen dienstbaren guten Freunde gewidmet ist — der sich bewußt seyn dürfte — daß ich ihm, für sein menschenfreundliches Thun — noch die Erkenntlichkeit schuldig wäre.

Wenn N. noch den Champagner trinkt,
Und aus dem Heer Sirenen,
Sein Schnupftuch — zu der Auswahl winkt —
Hör' ich die Flöte tönen.

Wenn N. in seinem Tagsverband,
Oft im Genuß vergraben,
Dennoch die Langeweil' empfand —
Kann mich die Schöpfung laben.

Wenn N. mit klügelndem Gesicht',
Und stolzen Weltgrimassen,
Hohnlächelnd — von so Manchem spricht —
Kann ich's im Werthe lassen.

Wen N. nach neu'stem Ton gesittet,
In seines Wizes Walten,
Den Ruf des Nächsten hier zerrüttet —
Laß' ich die Sach' beim Alten.

Wenn N. aus Gunst für seine Welt,
Oft hinter'm Glas des Blinden,
Die Wahrheit gar so gern' entstellt —
Bleib' ich bei meinen Gründen.

Wenn sich Herr N. auch noch bemüht,
Und unbekannter Weiße,
Mich selbsten durch die Hechel zieht —
Bleib ich — dennoch im Gleise.

In der unbeschreiblich schönen Aussicht, die ich theils mit dem blosen Auge wirklich bemerke, theils mit dem Perspektive nach den Belehrungen, oder Aussagen meiner Begleiter, hier auffinden kann, sollen sich von der erstiegenen Berghöhe, die Aussichten in ihrem äußersten bläulichten, fein umflorten Hintergrunde, bis in die Gebiete von Bern, bis an den Rhein, an den Bodensee, und noch bis in die Gipfelumwölbungen des Sankt Gotthardsberges, des Furkaberges, des Wetterhorns, des Jungfrauberges, des Razliberges, und des Schreckhorns erstrecken. Diesen letzten Umstand will ich aber nur so weit berührt wissen, als ihn die poetische Freiheit — zu berühren — allenfalls erlauben dürfte. Uebrigens finde ich doch auf jeden Fall, in dem Rücken meines Ruhepunktes, viele staunenswürdige Markungen, welche die allgewaltige Schöpfung, von dieser Seite, bis in die dunkelste Ferne begrenzen.

Tadler nehme deine Leier,
Stimme sie nach Willkür an,
Sprühe deines Giftes Feuer,
Wenn es je erwürgen kann.
Doch Geduld — ich hab' nicht bange,
Gott schüzt öfters — vor der Schlange.

Im unbeschreiblich schönen, großen Prachtgemälde, sind unverläugbar, aus vielen Theilen der merkwürdigen Schweiz, die höchsten Punkte im Einzelnen, und neben diesen unüberwindlichen natürlichen, Vesten, auch mehrere, theils größere, theils kleinere Seegelände, an denen diese Felsenwelt ohnehin sehr reich ist — minder oder mehr sichtbar.

Bei jeder Wendung um mich her, und mit jeder neuen Richtung des Perspektives, finde ich von dem bestiegenem Olympe aus, fortdauernd wieder neue Gruppen, die meine Aufmerksamkeit zum Vollgenuße anfachen, weil in der Verbindung der unendlichen Kraftfülle, im Zusammenfluße des schöpfungsreichen Pinselstriches, immer das Große mit dem Einfachen, das Sanfte mit dem Rauhen, und das Glühende mit der natürlichen Kälte — abwechselt, und dahero durch die anlockenden, un=

unerreichbaren Farbenmischungen, hohe Bewunderung, und unwillkürliches Staunen erregen müßen.

In den lachenden Verbindungen bei Zug, Schwiz, am See bei Eggeri, und gegen den Zürcher-See abwärts, sind alle Hügel und Triften, eben so belebt, als auch mit aller möglichen Sorgfalt, vortheilhaft benüzt und befruchtet, und auf allen Waldhöhen und Alpen, in deren Umgebungen sich die Felsenwände anreihen, weiden zahlreiche Heerden Vieh, welche wöhnlich den genügenden Reichthum, der dortigen biedern Bewohner ausmachen.

An dem linken Ufer des Reußflußes abwärts, und an den Landstraßen, die von Lucern sich in den Kanton Basel hineinwinden, sind vorzüglich gegen die fruchtbaren anziehenden Gefilde von Halwyl, Lenzburg und Mellingen zu, zwischen Seegeländen, und den vielseitigen Ufern kleiner fortkrümmender Gewäßer, im anlachenden ländlichen Prunke, eine große Anzahl, von Ortschaften, Maiereien, und anderer Gebäude, die diesem Theile des großen Gemäldes

mäldes — einen reizenden Ausdruck gewähren.

So liegt nun im Ganzen, möglichst von mir aufgefaßt, das allerschönste zauberische Prachtgemälde vor meinen Augen, das ich auf meiner olympischen Stelle, mit dem Miniaturpinsel meiner ganz natürlichen Dichteranlagen, und ihren eigenthümlichen Freiheiten — blos mit dem einfachen Kolorite eines Schattenrisses entwerfen kann.

Zu diesem Felsenraum' sind Gleise
Von Stein und Wellen angebracht,
Und zur Bequemlichkeit der Reise,
Ist hier mit aller Sorg' gedacht.

Zur Seite sammeln sich die Tropfen,
An die sich eine Welle schlingt,
Und so im Laufe, und im Pfropfen,
Wohlthätig in die Tiefe dringt.

Die abgesunk'nen feuchten Dünste,
Vertheilen sich im Blumenhain,
Und geben ohne Wasserkünste,
Die Kraft der Fülle spiegelrein.

Ich finde immer auf und nieder,
Am Wege, der mich hinwärts führt,
Den malerischen Pinsel wieder,
Der mich an jedem Zuge rührt.

Die Quelle rollt aus dem Verbande,
Vom dichtbelaubten Felsenschooß,
Und tost an diesem Abgrundsrande,
Bald über Stein, bald über Moos.

Am schrofen schwarzbewachs'nen Rücken,
Im eingeengten höhern Thal,
Lärmt an zerborst'nen Felsenstücken,
Auch hie und da ein Wasserfall.

An Rigi's hochbegrünter Stelle,
Ist zum Behuf der Frömmigkeit,
Die sehr geräumige Kapelle,
An ein paar Häuser hingereiht.

Von Rigi's allerlezten Höhen,
Seh' ich zuerst der Wälder Pracht,
Die um den Bau des Felsens stehen,
Der sich besuchenswürdig macht.

Im düstern Grund' zu meinen Füßen,
So weit ich ihn bemerken kann,
Schließt sich im tagenden Begrüßen,
Das schönste Grün am Felsen an.

Die gold'ne Morgenröthe lächelt,
Im feierlichen Prunkgewand,
Und von des Thaues Hauch umfächelt,
Entwickelt sich das Felsenland,

Vom Reiz' der Wonne hochbeflügelt,
Werf' ich den Blick zur Sphärenhöh',
Dann auf's Gemälde, das sich spiegelt,
Im Zuger= und Lowerzer=See.

Zur Rechten lüftet sich im Bilde,
Die Lag' anziehend schön und frei,
Und aus der Mischung der Gefilde,
Strömt auch der Muthenfluß herbei.

Am See von Arth bis Cham erheben,
Sich in dem Wechsel bunter Au,
Die Scenen göttlich angegeben,
Im Silberschmuck vom Perlenthau.

Die überirrdischen Genüße,
Malt hier die allvollkomm'ne Hand —
Es wechseln Orte, Bäch' und Flüße,
In einem seligen Verband.

Des Mietenberges Spize ragen
Aus Maßen von Gebüsch und Wald,
Und seitwärts diesen Schattenlagen,
Ist eines Hackenberg's Gestalt.

Die Limath, Aar, und and're Ströme,
Beleuchtet mir das Feuermeer,
In seinem stralenden Geglimme,
Mit vielen Räumen um sich her.

Es prangt im aufgegang'nen Strale,
Die Lag' bei Tells Kapell hervor,
Und an dem kleinen Lindflußthale,
Ragt der Glaridenberg empor.

Schwiz schimmert aus dem Gartenhügel
Im schönen Umfang' überhaupt,
Und Brunnen färbt sich in dem Spiegel
Des See's — vom dunklen Grün umlaubt.

Es glänzt im wachsenden Entfalten,
Der See von Fluelen bis Küßnacht,
Der Brunnigberg in Unterwalten,
Und Uri's ganze Felsenmacht.

Am See von Zürch bis Ufnau schweben,
In einem herrlichen Verein,
Die vielfach grünen Berg' mit Reben,
Beglüht vom reinsten Sonnenschein.

In unbeschreiblichen Genüßen,
Seh' ich des kleinen Sürsee's Spur,
Und in dem freundlichen Zerfließen,
Den Reichthum prächtiger Natur.

Im blauen Dufte ferner Sphären,
Blinkt mir bald minder, oder mehr,
Mit allumfassendem Gewähren,
Vielleicht der Genfer-See auch her?

Am Haslithal, bis Maieringen,
Und bis zur Lag' am See von Thun,
Seh' ich am felsichten Umschlingen,
Des Rothbergs starke Form ruh'n.

Im allertiefsten Sphärengrauen,
Ist noch im Raum der Möglichkeit,
Von einem See das Grünlichblaue,
Durch Gottes Pinsel eingestreut.

Rechts vor mir hin in grauer Ferne,
Bemerk' ich von der Gipfelhöh',
Die Felsenwelt bis an die Sterne,
Und dichterisch den Bodensee.

Die ausgestreuten Seegelände,
Umschimmert von der Sonne Gold,
Sind ein anzauberndes Gewinde,
In dem Gemälde göttlich hold.

In einem sphärischen Geschlänge,
Entlüften sich im Wallisland,
Der Jungfrauberg — der Gletscher Gänge,
Im wunderbaren Kraftverband.

Des Furka, und des Gotthards Höhen,
Und eines Schreckbergs Horngestalt,
Sind in dem Hintergrund zu sehen,
Und vor ihm noch — der Grindelwald.

Hier ist ein Strich für Maiereien,
Und dort des Weingott's Auffenthalt,
Die Thäler trennen Felsenreihen,
Und diese schmückt das Grün vom Wald.

Die Schöpfung stellt hier zum Ergözen,
Die Fülle ihres Reichthums dar,
Und bildet in dem Prunk von Schäzzen
Den unvergänglichsten Altar.

Die Sonne glänzt auf alle Weiße,
Und von dem Rand der Oberwelt,
Seh' ich das Felsenhaupt im Eise,
Das oft Jahrhunderte schon zält.

Gleich unter diesen rauhen Massen,
Entbindet mir der Sonne Stral,
In einem lieblichen Umfassen,
Am Rothstockberg — ein enges Thal.

Hier ist zwar nicht das Land der Garben,
Und nichts zum Ueberfluß bereit,
Hingegen darf man auch nicht darben,
Im Drucke von der Dienstbarkeit.

Gar keinem Pinsel kann es glücken,
Den großen Spiegel von dem Licht,
Im Farbenspiele auszudrücken,
Weil er hier zu allmächtig spricht.

Ich scheide von euch Felsenwände,
Vom Sentis, bis zum Simplon kahl,
Von Veveys Hain am Seegelände,
Bis an des Rheines stillem Thal.

Erinnerung, die Gottesgabe,
Malt mir dies Bild stets hochgeweiht,
Noch an der Fuge von dem Grabe,
Mit Farben der Unsterblichkeit.

Soll

Soll ich auch im vorangegangenem Bilde, etwa mit dem poetischen Griffel, wie ich es dann und wann — sehr gerne thue, zu weite Ausdehnungen bezeichnet haben, so liegt hier dennoch an der eigentlichen Wahrheitssache nichts, weil ich in diesem großen Prachtgemälde außerdem doch, Vollkommenheiten, und Entwicklungen eines Naturreichthumes finde, die nach meinen Begriffen, eben so empfehlungswürdig sind — als sie in meinem Innern, das ohnehin für das Schöne in der Natur, wie für das Gute im geselligen Leben, mit reinem Eifer eingenommen ist — stets im süßen Andenken bleiben werden. Da ich nach meinem eigenen Gefühle — denn niemand kann es doch besser wissen, wo ihn allenfalls der Schuh drückt — als der denselben tragen muß — ohnedies immer auf der Atrapos ihren wohlthätigen Scheerenzug gefaßt seyn muß, so halte ich mich auch um so mehr, und gewissenhafter, an die Wahrheiten der moralischen Würde, und wer dahero in dieser Hinsicht, an meinen Arbeiten vielleicht — keine andere Unterhaltung findet, als eine unselige Krittik, und die gehäßige Rüge daran abzurunden, der werfe meine

Bücher

Bücher blos freundschaftlich bei Seite, und lasse, als ein rüstiger Streitlustiger — seine allenfalsigen Gigantenkräfte — wenigstens keinem unschädlichen, gutmüthigen Kranken fühlen. Ich dringe meine Meinungen, wie ihre allenfallsigen Früchte, unter keinem Vorwande, und überhaupt keinem Menschen unter der Sonne auf, allein ich lasse mir auch in keinem Falle, ein anderes Gefühl, als ich selbsten habe — blos durch einen kalten Federzug aufdringen! Meine poetischen Sünden — daß ich nemlich hie und da, mehr gesehen haben soll — als das Bild wirklich enthalten hat — werfe ich zu meinen übrigen Sünden — die niemand verantworten kann, als ich selbsten. Ich trage blos meine natürlichen Augengläser, und diese haben vielleicht ein Prisma — das die Welt oft in einer andern Gestalt sieht — als man sie durch die fremden Brillengläser — wirklich sehen will?

Das gute kleine Lämp'chen glüht,
In seiner schwachen Helle —
Und aus des Felsens Fugen sprüht,
Für einen Strom die Quelle.

An einem abgeschied'nen Moos,
Und auf den rauh'sten Pfaden,
Wächst dann und wann ein Pflänz'chen groß,
Durch seines Gottes Gnaden.

Die Rosen bringt die Zeit herbei;
Und Leben folgt nach Schlafen,
In Fesseln lebt so Mancher frei —
Und Freie — sind oft Sklaven.

So schreite ich getrost, und unbekümmert vom Parnaß der gutmüthigen braven Schweizer, wieder bis zu der vielbelebten Stelle an der Kirche zurück, und trette von dieser ansehnlichen Höhe, auf der entgegengesezten Seite der Bergmasse, die Reise nach Wegis an, um von dort aus, auf dem See — nach Lucern überzufahren.

In der Manichfaltigkeit der malerischen Gegenstände, wandere ich die etwas unbequeme Steige am waldigten Felsen abwärts, an dessen Fuß der Vierwaldstädter-See im prächtigen Schauspiele eines vorzüglich anziehenden Gemäldes, in der feierlichsten Vergoldung der Sonne zu mir heraufschimmert. Der steile Fußweg zieht sich meistentheils an der Aussenseite dieses beholzten Felsenberges hinab, so daß zur Linken, öfters ein geisterhebender Anblick, auf die lieblichsten Lagen der dortigen Seegestade, in vielfach schönen Abwechslungen

gen genossen wird. Auf dem Wege rechts den Gebirgsmaßen bemerke ich unter dem Wechsel der einzelnen Gruppen, eine zimliche Strecke hinauf, die schon lange abgerutschten Steintheile von einer Bergmaße, die sich abgelöst, oder ihrer höhern Last, auf diese Art entledigt hat, und so die Hinfälligkeit, und Unsicherheit alles Einzelnen in der Welt, wenn es auch auf Felsen gebaut wäre, beurkundet — um wenigstens im Anblicke — ein kleiner Stoff zum Nachdenken zu seyn.

Sie schlägt oft schnell die ernste Stunde,
In der — der Lebenszeiger steht —
Dies ist die allgewisse Kunde,
Die überall entgegen geht.

Nur eine Handvoll Kalch und Erde,
Macht alles auf der Runde satt —
Sie deckt die Lasten und Beschwerden,
Die man hier zu ertragen hat.

Der Schwall der Worte, und des Wizes,
Der Liebreiz einer Huldgestalt —
Und alle Macht des Weltbesizes,
Verdunkelt oft der Moder bald.

Aus dieser — mit ernsthaften Gruppen angefüllten romantischen Lage, komme ich endlich nach dem Orte Wegis, und an das wahrhaft interessante Seegestade, wo ich sogleich

gleich die Gelegenheit finde, in der Gesellschaft mehrerer Reisenden, zur Uiberfahrt nach Lucern — ein geräumiges Fahrzeug zu besteigen.

Der Anblick während der Uiberfahrt, in die schönen Entfaltungen, sind besonders an den gemächlichen Seeufern gegen die Stadt von Lucern zu, im höchsten Grade entzückend, weil sich an denselben, die anziehendsten fruchtbaren Hügel, neben lachenden Gefilden, abwechselnd mit Gärten und schönen Landhäsern versehen, in einer paradiesischen Mischung hinziehen. Hier kann ich wahrhaft im süßen Mitgefühle, auf eine kurze Zeit das Glück der Bewohner theilen, die sich in einer solchen göttlichen Gegend angesiedelt befinden. Mit einer ehrwürdigen und prangenden Erhabenheit, schimmern die Kirchthürme, und die übrigen Theile von Lucern, an dem anmutsvollen stillen See empor, auf welchem auch in unausgesetzten Belebungen leichte Fahrzeuge hin- und herschiffen. Im Genuße des Anblickes vom prachtvollen Ganzen, nähert sich das stark besetzte Fahrzeug, bei einem vorzüglich günstigem Winde immer mehr und mehr, dem wahrhaft lü-

sternen Seeufer von der Stadt Lucern, das durch seine vereinigten vorzüglichen Schönheiten, und seinem sanften Wechsel, so reichhaltig ausgestattet ist, daß man demselben im regen Hochgefühle der abgelockten Empfindungen, wohl nur mit stummen Staunen, seine Bewunderungen zollen kann, weil sich die angenehmen Uiberraschungen, überall in einer zu reichen Fülle darbieten.

Das bezaubernde freundliche Landschaftsgemälde wechselt mit jedem Umfluge des Auges, und zeigt hinter den 'Entwicklungen blühender Hügel, und dem buntgemischten Wechsel geründeter Bergabhänge, zugleich auch die Gipfel, aus der rauheren Natur einer Felsenwelt. So ruht die Vereinigung der göttlichen Pinselstriche vor meinen Augen, als die Glocken der Thürme von Lucern, im angenehmen Spährenlaute ihrer Töne, den Mittag ankünden, und das Fahrzeug anlandet.

Dem Rechte bin ich hold, und wenn im Thürmen,
Der Kaltsinn in dem Hinterhalt —
Nach seiner Rohheit Allgewalt,
Mich wollte hier mit Mörderklauen stürmen —
Dann wird sich mir mit Gottes Hilf', in gold'nen Stralen
Die Gunst des süßen Trost's — noch in die Seele malen.

Doch

Doch siegte auch der Kaltsinn ganz vermessen,
Und lößt das Band vom Lebenslauf,
Noch früher, als ich wünschte auf —
So bleibt mein Recht dennoch nicht ganz vergessen —
Die reine Wahrheit kömmt — troz dem Entgegen-
streben —
Oft erst an Tag — wenn Enkel — statt den Ahnen leben.

Nach den gewöhnlichen, zu mir genommenen Bedürfnissen, mache ich einen kleinen Ausflug auf die gedekten langen Brückengänge, und in die allernächsten Umgebungen der Stadt, weil ich noch am nemlichen Nachmittage, die Gelegenheit benüzen kann, mit einigen andern Reisenden, auf dem See, von Lucern aus, nach Küsnacht zu kommen.

Die herrlichsten Gärten mit geschmackvollen Anlagen, lieblich ausgeschmückte sanfte Anhöhen, die von allen Seiten in der Berührung der Stadt, das vollständige Gepräge des göttlichen Seegens tragen, und die reichen Manichfaltigkeiten aller möglichen Belebungen, durch Ortschaften, und die vielseitigen einzelnen Gebäude, die zum Theil im edelsten Prunke vor Augen gestellt werden, sind im Uiberblicke, die anmuthigen Prunkgestalten, die nach dem Vordrange der Waldhöhen, im Hintergrun-

grunde, theils von dem Pilatusberge, theils von andern ähnlichen Gruppen — wieder begrenzt werden. Von dem Seegestade an, bis an die nächsten waldigten Berge, ist in der wohlthätig ausgestatteten Lage überhaupt, durchaus ein Ganzes, das in seinem bündigen Anstriche, über alles schön, und erhaben genannt werden darf.

Ich nähere mich nun der angewiesenen Seestelle, um mit dem schon zur Abfahrt bereit stehendem Fahrzeuge, wie ich bereits bemerkte — nach Küßnacht abzugehen. Auf dieser angenehmen, Fahrt, sind anfänglich, besonders zur Rechten, von dem Seegelände etwas entfernt, die waldigten Wölbungen mächtiger Berge im Auge, während zur Linken, eine etwas heitere Aussicht in das Ganze der Landschaft gestattet wird. Im eigentlichen Vorgrunde des trefflichen Gemäldes, bemerke ich auf einige Augenblicke, die ehrwürdigen lezten Uiberreste des Stammhauses von Habsburg, auf einem ganz sanft anlaufendem grünen Hügel hingelagert, die in ihrer abgeschiedenen stillen Gegend, von der Sonne freundlich beleuchtet — noch als ein merkwürdiges Denk-

mal

2	2 [illegible]	1	$3\frac{1}{4}$	2	$3\frac{5}{8}$	2	—$\frac{1}{2}$		
2	$3\frac{1}{4}$	1	$3\frac{3}{8}$	3	—$\frac{3}{4}$	2	—$\frac{5}{8}$		
3	2	2	2	4	3	2	2	—	—
3	2	2	2	4	3	2	2		
3	1	2	2	4	3	2	2		
3	1	2	2	4	2	2	1		
3	2	2	2	4	3	2	1		
3	—$\frac{1}{2}$	—	—	3	$2\frac{1}{4}$	—	—	—	—
3	—$\frac{1}{2}$	—	—	3	$3\frac{1}{8}$	—	—		
3	—	—	—	3	$2\frac{1}{4}$	—	—		
3	—$\frac{1}{2}$	—	—	3	$2\frac{1}{4}$	—	—		
3	—$\frac{1}{2}$	—	—	3	$2\frac{1}{4}$	—	—		
—	—	—	—	3	—$\frac{1}{2}$	2	—	—	—
—	—	—	—	3	$1\frac{1}{2}$	2	—		
—	—	—	—	3	—$\frac{1}{2}$	2	—		
—	—	—	—	3	—$\frac{1}{2}$	2	—		
—	—	—	—	—	—	—	—		
3	—$\frac{1}{2}$	1	$3\frac{1}{2}$	4	1	1	3	—	—
3	—$\frac{1}{2}$	1	$3\frac{1}{2}$	4	1	1	3		
3	1	1	$3\frac{1}{2}$	4	3	1	3		
3	1	1	$3\frac{1}{2}$	4	3	1	3		
—	—	—	—	—	—	—	—		

= 19.	8	—	8	—	3	2	1
= 26.	8	—	8	—	3	2	1
= —.	—	—	—	—	—	—	—
Eichstädt		hl.					
den 2.	8	4	—	—	3	$2\frac{18}{19}$	2
= 9.	8	4	—	—	3	$3\frac{29}{57}$	2
= 16.	8	4	—	—	3	$3\frac{29}{57}$	2
= 23.	8	4	9	—	3	$3\frac{29}{57}$	2
= 30.	8	4	9	—	3	$6\frac{6}{19}$	2
Ingolstadt							
den 2.	9	2	9	—	3	$3\frac{41}{57}$	2
= 9.	9	2	9	—	3	$3\frac{41}{57}$	2
= 16.	9	2	9	—	4	$—\frac{48}{57}$	1
= 23.	9	2	9	—	3	$3\frac{41}{57}$	1
= 30.	9	—	9	—	3	$3\frac{41}{57}$	1
Regensburg							
den 2.	9	—	9	2	4	2	2
= 9.	9	—	9	2	4	2	2
= 16.	9	—	9	2	4	2	2
= 23.	9	—	9	2	4	2	2
= 30.	9	—	9	2	4	3	2

Das XXIte Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. k. Hauptmañ & 1822.

Nach Möglichkeit, hier glüklich werden,
Bleibt aller Menschen Losungswort —
Die Schattenseite ruht auf Erden,
Das reine Bild ist aber dort . .

(Die Ruinen von Habsburg.)

mal der Vorzeit — sehr edel da ruhen. Ein jeder ähnlicher Uiberrest wird dem empfänglichen, aufmerksamen Wanderer, im Nachdenken gewiße Töne ablocken, weil bei einem solchem Anblike, die Züge der Vergangenheit, so zu sagen in einzelnen, oder wohl auch in zusammengesezten Bildern — im Geisterhauche vor uns schweben.

Was ist der Gang der Welt? — was er vielleicht oft war,
Bald finster wie die Nacht — bald wie der Tag so klar —
Wir sind im Gang' der Zeit, in unser'm Thun und Wesen,
Was in der Vorwelt schon — viel Tausende gewesen —
Und Milliarden Groß' und Klein',
Nach uns — auch wieder werden seyn.

Der Mensch ist nichts, und wär' er wirklich noch so groß,
Denn er giebt sich zu sehr — selbst in der Größe blos —
Weil er als Mensch, nach einem schwächlichen Entstehen,
Die große Feuerprob' gar selten kann bestehen —
Wir sind, und bleiben immerdar,
Was uns're Vorwelt — auch schon war.

Menschenliebe, Treue, und Glauben, werden hie und da, in manchem Zeitalter, als unkultivirte Subjekte, oder Günstlinge des Alten — in die Fremde ge-

geschickt, und dafür der gesellige Wiz, die unerschöpfliche Ränckekunst, und die Verschlagenheit, zur Hilfe in die große Werkstätte aufgenommen, — weil man durch diese lezteren Gesellen — mit weniger Mühe zum Zweck kommen kann.

Die feige Schmeichelei kriecht in dem Staub — zu ihrem eig'nen Tempel,
Und reine Wahrheit geht den Stuffengang hinauf —
Die Erste führt, als Zeichen ihres Werth's — die Schlange in dem Stempel,
Die And're blos — den ganz geraden Kugellauf.

Während diesen ernsthaften Empfindungen, und im Anblicke der vielfältigen einzelnen malerischen Scenen, an den beiden nahen Seeufern zur Seite, wird gelandet, und im Orte Küßnacht übernachtet.

Auf dieser schönen Gotteserde,
Da reiten minder, oder mehr —
Die Menschen alle — Steckenpferde,
Auf ihrem Tummelplaz umher.

Wenn Mancher wirklich glaubt er wäre,
In diesem Fall recht gut daran —
Ach so gehört ihm oft die Ehre,
Noch mehr — als einem Andern an.

Wir haben Alle hier Gebrechen,
Dies ist ein Saz schon längst bewährt —
Der Eine nennt es Menschenschwächen,
Der And're — nennt es Steckenpferd.

Mit

Mit der Morgendämmerung gehe ich von Küßnacht auf einer Landstraße, dem Zuger=See zu, und wandere um das Gelände desselben, und an den waldigten Bergpartien, über Arth nach Zug. In der Gegend von Zug besuche ich auch das einfache Kloster Wettingen, daß in einer angenehmen stillen Lage ruht. Die ungesuchte gastfreundliche Aufnahme, die ich bei diesen zimlich abgeschiedenen Bewohnern finde — verdient meine dankbare Erwähnung, und Erinnerung an sie, und nur, um mich nicht neuerdings — durch ein gewißes Holdseyn zu versündigen — ziehe ich mich von diesen Umgebungen, mit aller Achtung — stillschweigend nach Zug zurück.

Die Alten sagten mir, nach der gemeinen Pflege:
Garade zu — das wären hier — die besten Wege —
Allein ich traf auf meiner Lebensbahn,
Das Gegentheil — von diesem Saze an.
Geradheit hat mir in die Handvoll Zeit,
Statt Rosen — nichts als Dornen eingestreut.

Die Lage am Zuger=See, der in seinen Umgebungen, vom grünen Gewande schöner Hügel, und von den Schattenmaßen vielfacher Waldtheile, im gefälligen Schmucke begrenzt ist, eröffnet eine Landschaft, die

in

in den Abwechslungen der Aussicht, und der prangenden Scenen, sehr angenehm überrascht. Gleich in der Nähe von Zug, hebt sich zwischen den einzelnen ländlichen Gebäuden, Gärten, und lieblichen Hügeln, ein niedlicher größerer Baumschlag heraus, der am Spiegel der Silberfläche, im gedrängten Zusammenfluße, sein gemischtes Farbenspiel darbietet, und in der Tiefe der optischen Ansicht, am länglichen Raume des Sees sind waldigte Berge, die durch ihre einzelnen Felsenformen — im Gemälde wieder etwas rauher abstechen.

Die Sonne gleitet in ihrem ruhigem Gange, und nach ihrer ewigen Ordnung hinab, und das nächtliche Gewebe zieht hinter den entflohenen Kennzeichen des Tages — seinen gewöhnlichen Vorhang. Da ich in meiner Nachtherberge eine Gelegenheit finde, mit einem gerade anwesenden Fuhrmann bis Horgau, an den Zürcher-See zu kommen, so berühre ich davon nichts mehr — bis auf den Augenblick der Seefahrt selbsten.

Das Treiben auf der lieben Welt,
Gleicht oft der Wachtparade —
Ein Jeder horcht, und Alles hält —
Auf eines Höhern Gnade.
Kein Widerspruch, kein eig'ner Saz,
Gehört auf den Paradeplaz.

Die Posten werden ausgetheilt,
Nach allerhöchstem Willen —
Und Jeder muß ganz unverweilt,
Die Vorschrift streng erfüllen;
Wer dies nicht thut im reinsten Sinn,
Vergeht sich an der Disciplin.

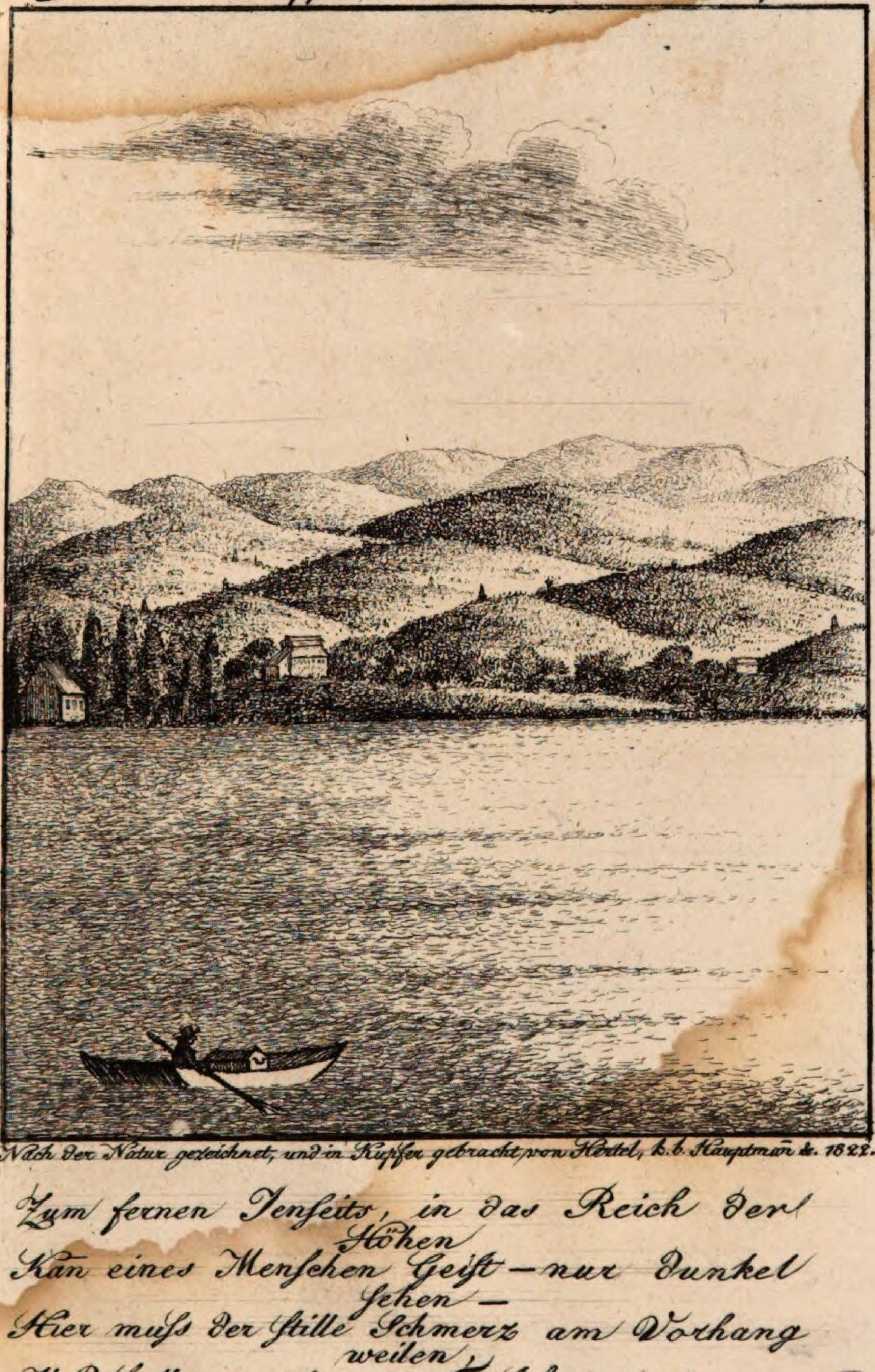
Der Mensch hat Vorschrift, und Verstand
Sie sind ihm Wehr' und Waffen —
Durch sie kann er mit höh'rer Hand,
Sich Gut und Ehre schaffen,
Und die Erfahrung im Verstand
Macht er den Kommenden bekannt.

Recht oft und viel wird abgelöst,
Die Mannschaft hier erneuert —
Die Ordnung pünktlich eingeflößt,
Und wieder hochgefeiert;
Denn Dieser — der die Ordnung ehrt,
Ist auch in seinem Dienst' belehrt.

Kein Mensch auf dieser Welt entgeht
Den angewies'nen Pflichten —
Denn wo er ist — und wo er steht,
Ist ein gewisses Richten.
Wär' auch so Manches hier geglückt —
Am Ende wird doch eingerückt.

Auf dem Ausfluge über den Zürcher-See, der mit dem unumwölkten Morgenrothe beginnt, habe ich an beiden Ufern hin, einen unbeschreiblich schönen, genußreichen Anblick, welcher im vollen Umfange alles gewährt, was eine Landschaft — zum wahrhaft anzaubernden Gegenstande machen kann. Diese beiden Gelände, die auf dem Zürcher-See überhaupt nicht weit auseinander entfernt liegen, und bei welchen, beinahe an allen Stellen, im Nothfalle eines widrigen Windes, mit Sicherheit gelandet werden kann, sind durchaus, besonders aber zur Rechten, mit Gärten, Weinbergen, den anmuthigsten Landhäusern, mit einer Menge von Wohnungen auf grünem Gewande hingesät, sanft anlaufenden fruchtbaren Hügeln, und im Ganzen — mit einer solchen anbetungswürdigen Naturfülle bereichert, daß ich überall — nur den schönsten Blüthenflor des Seegens ausgestreut finde. Hinter den anlaufenden Lagen, die sich ganz amphitheatralisch hinwinden, sind die waldigten Bergpartien, die den sanfteren Schmelz der göttlicheu Kraftfülle, als Umgebungen, zum Theil wieder begrenzen.

Das XXII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmañ &c. 1822.

Zum fernen Jenseits, in das Reich der Höhen
Kañ eines Menschen Geist – nur dunkel sehen –
Hier muss der stille Schmerz am Vorhang weilen,
Und soll, um einem Tausche zuzueilen –
Wen Last und Trug – sich schon an's Leben reihen,
Sich deñoch nicht – willkürlich selbst befreien.

(Eine Ansicht am Zürcher=See.)

Wo mein Auge immer einlenkt, ist überall ein überraschender reizender Ersaz, der im Anschauen, mit voller Sehnsucht hinzieht, nur allgeliebte Gegenstände darbietet, und im Ganzen — ein unaussprechlich fruchtbares schönes Gemälde liefert.

Das Schiff durchschneidet wegen der anhaltenden Windstille, wirklich ganz nach meinem Wunsche und Vergnügen, nur langsam die Silberfläche des Sees, und so habe ich also um so mehr, die ruhige Gelegenheit, am Uiberblicke der Stoffe, die hier das Füllhorn der unbegreifflichen Natur, in einem mäßigen Umfange, so reichlich entladen hat — den allerseligsten Genuß zu fühlen. In diesem vielfach belebten Landschaftsgemälde um mich her, finde ich zugleich überall das Bild eines stillen Wohlstandes, weil ungeachtet der anziehenden Würde, die sehr augenfällig vorblinkt, dennoch kein überladener Prunk — die natürliche schöne Einfachheit verdrungen hat. Meine kleine Reisegesellschaft, die aus einigen Bürgern von Zürch besteht, erhält mich auch hier, bei dieser Gelegenheitsfahrt, in der vortheilhaften

Meinung, die ich immer von diesem redlichen Volksstamme, mit Recht, und auf Erfahrungen gegründet — vorzugsweiße, und zuversichtlich gehegt habe.

Ich liebe nach meinen Grundsäzen, die nur aus den Erfahrungen hervorgegangen sind, alle Menschen, die es nach einer ganz natürlichen Anlage, so zu sagen schon nach einem angebornem Triebe, recht gut miteinander meynen, und bin von ihrer einförmigen Redlichkeit, wenigstens so weit überzeugt, daß, wenn ich auch gegen diese Klasse von Menschen je gefehlt hätte, oder je fehlen würde — mir dieselben — keinen Schaden beibringen wollten.

Ich fand im Wirbelgange des Lebens recht oft und viel, unterm einfachen Gewande, eine gewiße Weisheit, die im strengen Sinne — zwar nur der zärtlichen Mutter Natur abgelauscht war, aber deswegen doch nach ihrer Seelengröße, einen eigenthümlichen Werth an sich trug, den so mancher im Formengang geregelte Einzelne — wohl kennen — aber nur selten gewißenhaft fühlen lernt.

Verstimmung heißt man eine Grille,
Und unser Geist ist dann zerrüttet,
Wenn man aus seiner Herzensfülle —
Die Wahrheit unter Augen schüttet.

Allmählig nähert sich nun die ansehnliche, ehrwürdige Stadt Zürch selbsten, bei welcher sich vorzüglich auch zur Linken, die fruchtbarsten grünen Hügel im angenehmsten Prunke einzelner Gebäude, voll Belebungen an die höheren waldigten Berge hinziehen. Zur Rechten machen die schönen Bilder von Baumgruppen, ganz niedlichen Landhäusern, und andern angenehmen malerischen Mischungen überhaupt — den allerhöchsten vielgewährenden Eindruck.

Unter diesem anziehenden Farbenspiele manichfaltiger Gegenstände im reizenden Feentempel der großen Natur, erreiche ich den Anlandungsplaz, zur Rechten eines viereckigten starken Thurmes, der auf allen Seiten vom See umgeben ist, und eine sichere Gefängnißstätte, oder eigentliche Kriminalveste ausmacht. Dieser Punkt von der Stadt, ist zum Theil sehr dicht an den freundlichen See hingebaut, und ich genieße dahero in meiner Herberge, von einer Altane im Gast=

Gasthofe zum Raben, eine Aussicht auf den See, der im Feuerglanze der Sonne, in seinem lieblichsten Umfange — einen paradiesischen Anblick eröffnet.

Mit einigen guten Freunden durchwandere ich die ausgezeichnet reinliche Stadt, um die näheren Berührungen derselben — in der Flucht, oder Eile der Zeit, möglichst zu besuchen, und zu bewundern. Die Stadt selbsten, die vom Limatfluße in ihrer Mitte etwas inselartig getrennt ist, trägt hie und da edle Gepräge der vergangenen Zeiten, theils auch die schöneren, einfachen Schmuckformen eines neueren guten Geschmackes; übrigens finde ich hier während meines ganz kurzen Auffenthaltes, im Durchschnitte, eine besonders zuvorkommende herzliche Leutseligkeit, und eine emsige Regsamkeit durch alle Klassen von Menschen, welche beiden Tugenden, diesen freundlichen Boden, auf dem so viele rühmliche Musenfreunde immerhin lebten, theils noch leben, wahrhaft zu einem geweihten Wohnorte — des rein gesellschaftlichen Lebens würdigen.

Wer

Wer den eigentlichen Werth,
An den Brüdern selbsten ehrt —
Der ist auch bei And're Fehler,
Nie kein großer Summenzähler.
Hinter dem Verdammungschor —
Schielt er nur bescheiden vor.

Tausend Dinge in der Welt,
Noch so feindlich vorgestellt —
Haben oft im Gang der Zeiten,
Wieder ihre guten Seiten.
Wer daher verdammen will —
Fühl' sich selbst — und richte still.

Nichts kann wirklich leichter seyn,
Als die Worte Ja und Nein —
Aber wer kann ohne Beben,
Eines — für das and're geben?
Wer dies kann — und führt es aus —
Macht die Welt zum Mörderhaus.

Die zahlreichen schönen Landsize um Zürch, sind größtentheils ohne alle Uiberladungen, dennoch in einem prangenden Style gebaut, und die dabei befindlichen großen Gärten, und alle übrigen ländlichen Anlagen, wird das Auge stets in einem anzaubernden Sinne, und mit vieler Gewandheit — zu einem hohen Genuße veredelt finden. Mit einer gewissen Ehrfurcht, die ich ohnehin für alles Schöne, und Zweckmäßige, zu allen Zeiten innigst empfinde, durchwandere ich auch

auch in diesem Augenblicke, die lieblich beschattete große Anlage, die dem allgemeinen, oder dem öffentlichen Genuße angehört, und in welcher die Büste eines unvergeßlichen Salomon Geßners — im natürlichen Prunke, zum Andenken aufgestellt ist. In dieser geräumigen schönen, englischen Gartenmischung, überraschen mich viele anziehende Gruppen des edlen Geschmackes, und der reinen Gefühle, so daß ich deswegen, dieses kleine Seitenstück aus der größeren Gallerie der Natur — nicht unberührt lassen wollte. In diesem Umfange finde ich auch die Zöglinge des Blinden-Instituts, im gemüthlichen frohen Umgange — Arm in Arm lustwandeln.

Im Andrange der reinsten Verehrung verlasse ich diese freundliche, besonders zur Abendzeit, mit sittlicher Ordnung vielseitig belebte schöne Umgebung, und gehe im lezten goldenem Prunke der fliehenden Sonnenstralen, durch das lachende Landschaftsgemälde, wieder in die Stadt zurück. Während daß ich nun meine Schritte etwas verdopple, sinkt die herrliche Schöpfung des anlachenden Landschaftgemäl-

des,

des, in ihren natürlichen Schlummer, und vor mir hin tönen noch die Stimmen der heimkehrenden, lustwandelnden Jünglinge, und der gesprächigen gutmüthigen Alten, die sich nicht selten im Wechsel des Stoffes, an die vergangenen Zeiten erinnern, oder hie und da — mit ernstlichen Mahnungen — an die Zukunft aufmerksam machen wollen.

Im feierlichen Gefühle über die Welt, wie sie zum Theil ist, zum Theil seyn könnte, oder zum Theil auch wirklich seyn sollte — und in Bewunderungen zum göttlichen Wesen, das ungeachtet der Mängel und Gebrechen, oft so liebreich und herrlich, über dem Haupte des Menschen, die gethürmten schwangern Wolken der Trübsal, im wunderbaren Fluthen der Frühlingsgewitter verscheucht, komme ich wieder im Gasthofe zum Raben an, und nachdem ich daselbst, noch das nächtliche Schauspiel der Natur, im Anblicke auf den See hin, von meinem Fenster aus, mit seliger Wonne genossen habe, überlasse ich mich der Ruhe, die alles Zürnen, und alles Grollen der Welt — wenigstens auf einige Stunden — mit dem Mantel der Liebe bedeckt.

Der Himmel wird nach Regen,
Zur Wohlthatsfülle rein —
Und nach dem Schattenhegen,
Kommt wieder Morgenschein.

Im großen Labyrinthe,
Das hier durchwandert wird —
Da finden sich Gewinde,
Wo man sich leicht verirrt.

Ein Wesen voller Güte,
Das alles wohl erkennt —
Gab unserem Gemüthe,
Was man die Hoffnung nennt.

Nach manchen finstern Stunden,
Erscheint die Heiterkeit —
Den Knoten eng verbunden,
Löst oft die Folgezeit.

Der Erde Schmuck und Seegen,
Des Aethers blaue Höh' —
Verhüllt der Ordnung wegen,
Der rauhe kalte Schnee.

Die Zukunft ist verborgen,
Sie liegt in Gottes Hand —
Kein Mensch weißt nichts von Morgen,
Hier endet der Verstand.

Allmächtig erwacht sie wieder aus ihrem nächtlichen Schlummer, die wohlthätige Mutter Natur, und während den köstlichen holden Entfaltungen, die ich bis zum Anklei=

kleiden, von dem Fenster aus, besonders in den herrlichen Lagen zur Rechten, wie in einem Gemäldesaal, am ganzen Seegestade hin, vorzüglich genußreich, und in ihren Füllen übersehen kann, beginne ich meine Wanderung durch die ehrwürdige Stadt Zürch, um auf die Landstraße zu kommen, die über Kloten, nach Schaffhausen führt. Milde, wenn ich es sagen darf, wirklich süßduftende Lüfte, wehen mir im Hauche des Morgenthaues zu, der mit seinem Perlenschimmer, auf das Laubwerk der Gartenmischungen, in diesen schäzbaren Gefilden — zum Seegen und Frommen der Fruchtbarkeit, als Erquickung väterlich hingewiesen ist.

Malerische Abwechslungen, finde ich so zimlich in allen Umgebungen, die ich auf der Landstraße nach Kloten, und von da bis gegen Schaffhausen, zu übersehen Gelegenheit habe. In einem kleinen Orte vor Andelfingen, wollte ich wegen einem ausgebrochenem Gewitter, das mit heftigem Plazregen verbunden war, die Nachtherberge nehmen. Mein gesprächiger Hauswirth erzälte mir unter dem kleinen Abendessen,

von

von den ausgestandenen Gefahren und Plünderungen, während des früheren französischen Krieges, und der sogenannten helvetischen Revolution. Kriegszustand ist immerhin, und ohne Widerspruch, eine sehr traurige Lage, für den größten Theil der Bewohner, die das Schicksal auf dem Tummelplaz der politischen Konjunkturen hingeworfen hat, weil diese gewöhnlich ganz unschuldiger Weiße, im Einzelnen, wie im Ganzen, für Thatsachen und Umstände, die Geißelhiebe der unausweichlichen Fälle — sehr schmerzlich, und nachtheilig empfinden müßen.

Die Leidenschaften der Menschen, sind in dem Umfange der Weltbühne, die gewaltigen Walzen, um die Veränderungen im Großen herbeizuführen, und den oftmaligen unersättlichen Heißhunger, oder den Trieb nach Wechsel — bei dem Menschen, theils zu beschäftigen, theils zu unterhalten.

Ohne das sonderbare Spiel, das wir Krieg nennen, würde sich aber gar nichts Merkwürdiges mehr in der Welt ereignen, und die

die Schicksale der Nationen müßten aus diesem Grunde, in einer ewigen mechanischen Gleichheit bleiben. Oft recht klein, und unbedeutend, oder wieder unverhältnißmäßig groß, und für die Nachbarn zu reich, und zu mächtig. Krieg ist allerdings erschütternd, und vielfältig eingreifend verwüstend, allein die lautsprechenden Beispiele, bewähren auch hie und da — seine Nothwendigkeit, und seine wohlthätige Befruchtung.

Wenn Alexander von Macedonien, mit seinen griechischen Schaaren, nicht nach Persien gezogen, und zur Gründung des klassischen Bodens beigetragen, die Römer nicht eine halbe Welt überwunden, Karl der Große, nicht mit Feuer und Schwert bekehrt, und die frommen Kreuzfahrer nicht ihre beschwerlichen Wanderungen gemacht hätten, so dürfte vielleicht ein großer Theil von Europa — noch nicht auf der Stuffe der gegenwärtigen Ausbildung stehen. Was kann aus der gegenwärtigen Befreiung Griechenlands, und aus dem Umsturze des ganzen osmannischen Reichs hervorgehen? wahrscheinlich ersprießliche Folgen — denn zu Viele müßen um uns her,

auf einer nahrungentbehrenden Oede, gesunde Pflanzen suchen — während die Vandalen, dieselben auf dem herrlichsten Boden zertretten. Beinahe Alles in der Welt hat seine Schattenseite, wie auch seine Lichthelle, und es läßt sich dahero nicht immer mit kalter Bestimmung — eine einseitige Meinung behaupten, und nach dieser Behauptung, alles Entgegengesezte — kurzweg verdammen.

Wer seine Pflicht erfüllt — darf sich auf keinem Fall nicht scheuen —
Er kann im Sturm — wie unterm Himmel rein,
Sich eines unnennbaren wonnevollen Trost's erfreuen,
Und wird im Unglück — nie verlassen seyn.

Der innerlichen stillen Töne wunderbares Klingen —
Hält hier schon unpartheiisches Gericht,
Und wo des Gewissens Funken — nicht zu der Seele dringen,
Da haust der gute Geist der Menschheit nicht.

Während dem stürmischen Wetter und dem Gespräche mit dem Wirthe, hält am Hause eine Kutsche, mit einem geistlichen Herrn besezt, eben an, der heute noch nach Schaffhausen reist, und sogleich nach einiger Unterhaltung, aus welcher er den Zwek meiner Reise abmessen konnte,

die Artigkeit hatte, mir einen Plaz bis dahin, in seinem Fuhrwerke anzubieten, den ich auch wegen der schlechten Witterung — mit Vergnügen annahm. Nach einem kurzen Auffenthalte des leutseligen, und sehr gebildeten Mannes, wird unterm Wogen der Winde, und des düsteren Landregens, der den Genuß des Anblickes in die Umgebungen verbietet, abgereist. Unter den Gesprächen, über das weltbürgerliche Leben, nach Sitten und Religion, komme ich zimlich spath in Schaffhausen an. Hier wird mir von meinem zuvorkommenden gefälligen Begleiter eine gute Nachtherberge angewiesen, von demselben zu gleicher Zeit dankbar Abschied genommen, und im Gefühle meiner eigenthümlichen Gesinnungen — ganz ruhig eingeschlafen.

Wir leben alle hier, durch Ursprung, brüderlich verwandt —
Mit jeder neuen Morgenröthe
Vereinigt sich die Maße im Gebete —
Und hoffen allgesammt — vom Etwas überm Himmelsrand'.

Wer den Begriff von Pflicht, im Glauben auch erfüllen kann —
Der schlägt in seiner Meinung fest und bieder,
Auf Gott vertrauend — seine Augen nieder,
Er betet seinen Saz — am hohen Sternenraume an.

Wer nach der allvollkomm'nen Lehre — And're liebt, wie sich —
Der blikt im Drange eines Weltgetümmels,
Zum Purpurroth im Stralensaum des Himmels,
Und siegt, wenn alles aus den Fugen träte — sicherlich.

Nach diesem Grundsaz füllt der Erdengast — sein Pläz'chen aus —
Und wenn die Neider, und die Unverschämten,
Ihn hie und da — auf seiner Reise grämten,
So lenkt er mit dem Zügel des Bewußtseyns — still hinaus.

Der Morgen dämmert gegen meine Erwartungen im aufgeheiterten Zustande der Natur wieder herauf, ich kleide mich dahero mit Eile an, um meine Wanderung aus dem Umfange der Stadt Schaffhausen, am rechten Ufer des alten teutschen Flußes, gegen seinem merkwürdigen Abfall hin — in der ersten Beleuchtung der aufgehenden Sonne zu beginnen.

Die ganze Gegend um Schaffhausen, ist in ihren Zusammenschmelzungen, ein Bild des Seegens, und der Wohlthatsfülle. Uiber den Grenzen der Gärten, die zunächst an die ganz artige Stadt stoßen, führt mich ein bequemer Pfad, durch ein Dorf voll traulicher hübscher Umlaubungen, an den

den Rheinfall, dessen gewaltiges Rauschen und Tosen, bereits schon in der weiten Entfernung — dem Wanderer sein kraftvolles Daseyn verkündet. Der Anblick neuer Gegenstände, im unwiderstehlichen Reize der Natur überall hingelagert, gewähren mir, von dem ersten Fruhlichte bestralt, den herzerfreulichsten Genuß. Malerisch schattiren sich im Blüthendufte des Morgens, auf diesem lieblichen einfachem Pfade, die Gruppen der Landschaftstheile, um im reichen Wechsel derselben, und dem erwartungsvollen Andrange — auf die große Scene vorbereitet zu werden. Am nahen Abhange hinter dem durchwanderten Dorfe bemerke ich auf einmal, die Krümmung des von der Sonne bestralten hinfluthenden Rheines, der zwischen den jenseitigen Felsenmassen vom Schlosse Lauffen, und dem diesseitigen hohen Ufer, im fürchterlichen Gewühle, sich seinem Absturze nähert.

Den tobenden Rheinfall habe ich nun zu meiner linken Seite so dicht, und augenfällig an mir, daß mich sein staubähnlicher Schaum, der sich weit umher verbreitet, in kurzer Zeit beinahe gänzlich durchnäßt hat.

In gerader Richtung, vom Abhange des Dorfhügels vorwärts, ist eine große Waldpartie, und an den Ufern des tobenden Rheins, unter seinem eigentlichen Falle abwärts, breiten sich wechselnd fruchtbare grüne Strecken aus, die dem herzhaften Gemälde, am erzürnten Rhein hin, durch ihr buntgemischtes Farbenspiel, eine sehr angemessene Haltung gewähren.

Am Fuße des Hügels stehe ich an eine Steinmasse hingelehnt, und staune mit hohem Bewundern, am eindrucksvollen Bilde des sonnenbestralten mächtigen Rheinfalles. In heiliger Andacht weilt mein Auge auf dem fürchterlichen Gewühle, der forteilenden übereinander schlagenden Wellen, die über die hohen Felsengruppen, mit einer unbegreifflichen Wuth herabstürmen, und sich, dem ersten Anblicke nach, oben zwischen den gewaltigen Steinmassen — zu stemmen scheinen.

Weit unter dem tobenden Absturze — nach welchem sich der Rheinstrom, in einer Biegung zur Linken hinwälzt, bleibt er noch lange gewaltig unruhig, und schlägt dahero im Toben seiner Wellen mit troziger Gewalt an die stattlichen Ufer, wo am

fort-

forthängenden Gelände, theils auf grünen Matten, theils über dem Waldstriche hin, das festliche Purpurroth der gebietenden Sonne — immer mehr und mehr, in ihrer unwiderstehlichen Kraft entglüht. Schweigend, und im Gefühle einer gewissen Ehrfurcht versunken, sehe ich in die fürchterlich sprudelnde Tiefe, über welcher, durch das wunderbare Felsengewinde, die schreckliche Kraftfülle des Rheins, im ungeheuern Getöse hinabstürzt, und so zu sagen, wie unter den Felsentrümmern, für einen Augenblick begraben, sich um so wüthender im neuen Kampfe erhebt, um dann sofort in der bereits bemerkten Krümmung zur Linken, für ein ruhigeres, und nüzlicheres Wirken, seine bedeutende Reise — bis zu den Fluthen der Meere fortzusezen.

Von diesem unvergleichlichen sehenswürdigem Punkte der herrlichen Schöpfung, gehe ich unterhalb dem Rheinfalle, zur rechten Seite, auf einem ganz schmalen Fußwege, durch Gebüsch und Waldung, dem Kloster Rheinau zu.

Nach der zurückgelegten, ganz angenehmen kühlenden Waldstrecke, komme ich über die Orte Neuhausen, und Altenburg, dem

dem Kloster Rheinau näher. Links gegen den Rhein bemerke ich eine freundliche Ebene, welche im anlachenden Prunke, von Gewässern durchschnitten ist, und in ihrer sorgfältig angebauten Lage, wie in allen übrigen Abwechslungen, vollkommen das Bild einer gartenähnlichen Landschaft darbietet. Mit hohem Vergnügen wandere ich durch die lachenden Gefilde dem Rhein zu, der in der Umgebung des Dorfes Neuhausen, in einer Krümmung zur Linken — sich etwas einwärts hinwindet.

Nun habe ich den Anblik des Klosters Rheinau vor mir, das mit den übrigen Gebäuden des dabei befindlichen Ortes, auf einer lieblichen Insel liegt, weil sich an dieser Stelle der Rheinfluß in zwei Aerme theilt, und so das ganze Ort, wie das Kloster selbsten, im malerischen Bilde der dortigen Schöpfung, sehr begünstigt umschließt, sich erst wieder links dem Dorfe Jesstetten in einem gleichen Bette vereinigt, und so das Ganze vortrefflich heraushebt. Das prunklose, in der angenehmsten Lage der Landschaft ruhende Klostergebäude, das sich zum Theil mit seinen Umgebungen, im abendlichen Schimmer der Sonne, auf

den

den ruhigen Wellen des heimischen Rheins vortrefflich spiegelt, hat jenseits des Flußes, eine fruchtbare Ebene mit grünenden Hügeln, tiefer hin die stattlichen Bergreihen der Schweiz, und diesseits auf niedlichen fruchtbaren Fluren, viele Ortschaften, und mehrere leichte Waldungen. Nachdem ich die Rheinbrücke, die zu dieser interessanten Insel führt, überschritten habe, erquicke ich mich im genußvollen Anblicke, eines wahrhaft blumichten Thales, des einfach prangenden Klosters, der jenseitigen fruchtbaren Anhöhen, und an dem ganz ruhig hinfließendem Rheine, der diese kleine vielbelebte Insel, von den übrigen nachbarlichen paradiesischen Gefilden trennt, die ich auf allen Seiten des ganzen Gemäldes, eben so mannichfaltig, als reizend finde.

Die Abendröthe kündet mir unter den Trillern der Lerche, den Schleier der erquickenden Nacht an, und nach ihrem lezten freundlichem Winke, gehe ich über den lieben Rhein zurück — und beschließe zugleich wieder einen Abschnitt meiner sämmtlichen Schriften, die sich vielleicht hie und da, gegen einzelne Buchstaben — aber nie gegen unschädliche Gebräuche, am Aller=

lerwenigsten aber — gegen die guten Sitten versündigen werden. Ich muß es wiederholt bemerken, daß meine Blumen in keinem Treibhause aufgezogen worden — sondern daß dieselben — nur im Garten der Natur — herangewachsen sind. Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht, können die guten Sitten noch viel eher und leichter — ohne Geseze bestehen, als die besten Geseze — ohne die guten Sitten.

Freund' ich werd' mich nicht betrügen,
Flüchtig dreht das Rad der Zeit —
Nach des großen Schwunges Fügen,
In das Thal der Ewigkeit.

Doch was ist's auch um den Flitter,
Und um den Verlust der Welt,
Wenn sich zu den Lagen bitter —
Noch die Schadenfreud' gesellt.

Mitempfindung ist verschwunden,
Spöttelnd spielt man mit dem Schmerz —
Und im Flug' der Lebensstunden,
Suchen Viele — blos den Scherz.

Von dem Fackelschein der Zwergen,
Will ich gerne mich zur Nacht —
Hinter'm Raum der Zeit verbergen,
Wo ein beß'res Licht erwacht.

Veritas non quaerit angulos.

Ende des vierten Theiles.

Der nächste Theil enthält durchaus Gedichte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Nachricht an den Buchbinder

hinsichtlich der 6 Kupfer im IVten Theile.

Das Kupfer Nro. XVII. muß dem Titel des IV. Theiles gegenüber eingeschaltet werden.

Nro. XVIII. eben so der Seite 10.

Nro. XIX. eben so der Seite 15.

Nro. XX. eben so der Seite 38.

Nro. XXI. eben so der Seite 124.

Nro. XXII. eben so der Seite 130.

Beim Pressen und Schlagen, hat der Buchbinder immer zwischen die Kupfer, und dem Texte, Papier einzuschalten, um keinen Umdruk zu verursachen.

Buchbinderei
SCHWAB
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Johann Jakob,

Johann Jakob Hertels sämmtliche Schriften

Bd.: 4

Augsburg 1822

Don.Lud. 25-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727626-1